

Halleische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Geschäftsstelle Halle, Leipzigerstrasse 57.

Halle a. S., Freitag 21. Mai 1897.

Berliner Bureau Berlin SW, Fehrbellenerstrasse 8

Deutsches Reich.

Mit der Kaiserin gestern Vormittag von einem Spaziergange nach dem Rosenthal nach Wiesbaden zurückkehrte, brachten...

Die Prinzessin Heinrich von Preußen ist, wie aus Glettsburg gemeldet wird, gestern von Karlsruhe-Zelo wieder abgereist.

Das königliche Staatsministerium trat unter dem Vorsitz des Fürsten zu Hohenlohe gestern zu einer Sitzung zusammen.

Admiral Hollmann, der am Mittwoch nach Berlin zurückgekehrt ist, wird, wie verlautet, sehr bald nach eine weitere Erkundungstour antreten.

Der Landwirtschaftsminister begibt sich am 27. nächsten Monats nach Athen, um zunächst den Bezirk Vizegig kennen zu lernen...

Marineact. Der Vortrag, zu dem der Chef des Marine-Kabinetts und der Direktor im Reichsmarineministerium nach Wiesbaden zum Kaiser befohlen war, betraf, wie gemeldet wird, die Vorbereitungen zum nächsten Marine-Act.

In parlamentarischen Kreisen ist man davon überzeugt, daß der Bundesrat das Wagnisgeschäft, wie es gestern im Reichstage beschloffen wurde, annehmen wird.

Wie der parlamentarische Berichterstatter eines Leipziger Weltales erfahren hat, soll Herr von Dörlinger Abgeordneter primatum mitgeteilt haben, daß die Militärkassenreform in den nächsten Tagen an den Reichstag gelangen werde.

Die Entschädigung über die Handwerkerfrage ist in der gestrigen Sitzung des Reichstages gefaßt. Ein erheblicher Teil der Mitglieder einer allgemeinen obligatorischen Zünfteorganisation hat sich auf den vermittelnden Standpunkt des Kommissionsvorschlages gestellt...

die jetzt im Reichstage mit großer Mehrheit angenommenen Beschlüsse den Wünschen der Handwerker in mehreren Beziehungen weiter entgegen, als dies die Vorlage that, wenn sie auch zwischen dieser und den ursprünglichen preussischen Entwürfen eine mittlere Linie zögen.

Die zur Ausführung des Lehrerbefehlungs-gesetzes vom preussischen Kultusminister in Aussicht genommenen Provinzial-Konferenzen, an denen auch Vertreter des Kultusministeriums teilnehmen werden, sollen spätestens im Laufe des nächsten Monats stattfinden.

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages vertritt in der 'Vorwärts' einen Aufruf, der die 'Parteiangehörigen' zu Protest- und Massenkundgebungen gegen die Vereinsgesetz-Novelle herausruft. In der bekannten schmächtigen und unmaßvollen Tonart sozialrevolutionärer Kundgebungen gehalten, ist diese besonders dadurch interessant, daß sie die 'Angewiesenen' auffordert, 'so selbstkundgebungen von bürgerlicher Seite auszugehen'...

Die landwirtschaftliche Central-Vereinskasse für Deutschland hat am 9. Juni, Nachmittags 2 1/2 Uhr im Saale der Landhalle, Friedrichstraße Nr. 113 in Berlin ihre diesjährige ordentliche Generalversammlung abgehalten.

Nach einem am 17. d. Mts. über Kapstadt eingegangenen Telegramm des Kaiserlichen Landeshauptmanns für das südafrikanische Schutzgebiet ist bei den Diaberos eine gefährliche Viehräudekrankheit ausgedehnt, deren Charakter indessen noch nicht festgestellt worden ist.

Zur Vereinsgesetznovelle.

Die Novelle zum Vereinsgesetz ist in der Kommission des Abgeordnetenhauses in der nachfolgenden beschränkten Fassung mit 18 gegen 10 Stimmen zur Annahme gelangt:

Artikel 1: An Vereinigungen, in denen politische Angelegenheiten erörtert werden sollen, dürfen Minderjährige nicht teilnehmen. Artikel 2: Vereine, welche bewenden, politische Gesandten in Versammlungen zu wählen (8 der Verordnung vom

11. März 1850), dürfen Minderjährige nicht als Mitglieder aufnehmen. Den Versammlungen und Sitzungen solcher Vereine dürfen Minderjährige nicht beizutreten. Nur diejenigen Versammlungen, welche unter Ausschluß politischer Kundgebungen lediglich politischen Zwecken dienen, findet dieses Verbot keine Anwendung. An solchen Versammlungen dürfen auch weibliche Personen Theil nehmen. Die Verbindung von Vereinen unter einander ist mit der Novelle zulässig, daß politische Vereine (Absatz 1) nicht ohne Einverständnis des Ministers des Innern mit anderen Vereinen in Verbindung treten dürfen. Die Bestimmungen in § 8 der Verordnung vom 11. März 1850, soweit sie Schüler und Lehrlinge betreffen, werden aufgehoben.

Artikel 3: Bei den Bundesverhandlungen gegen Artikel 2 Absatz 1 und 3 findet der § 8 Absatz 2 und der § 16 der Verordnung vom 11. März 1850 Anwendung. Minderjährige, welche an einer politischen Versammlung (Artikel 1) oder an Versammlungen oder Sitzungen politischer Vereine (Artikel 2) teilnehmen oder sich der Aufsicht des Ministers 2 Absatz 1 zuwenden als Mitglieder aufnehmen lassen, unterliegen der Strafe des § 16 Absatz 3 a. a. D.

Inhaltlich ist also unter Ablehnung u. a. der Bestimmungen über die Auflösung von Vereinigungen und die Schließung von politischen Vereinen das Koalitionsverbot aufgehoben und das Verbot für Minderjährige eingeführt worden mit der Einschränkung, daß Uebertretungen nur auf Lösung nicht Veranlassung geben dürfen, sondern nur durch Geldbuße geahndet werden.

Die Annahme des Gesetzentwurfs in obiger Fassung erfolgte mit den 18 Stimmen der Freikonservativen, der Nationalliberalen, des Centrums und der Polen gegen die 9 Sozialistischen Stimmen und eine freilichige Stimme. Die Kontrahenten mollten durch ihre Ablehnung bezeugen, daß sie nach Ablehnung der Bestimmungen über die Auflösung von Vereinigungen und die Schließung von Vereinen an dem Gesetz kein Interesse mehr hätten.

Parlamentarisches.

Die Finanzkommission des Herrenhauses beendete heute die Beratung des Etats und stimmte dem Gesetzentwurf betreffend die Anleihe, die Verlegung des Reichsanstalts, die Schindler-Anleihe und den Dortmund-Ems-Kanal, letzteren mit der Resolution u. a. durch zweifelhafte Zustimmung der die einheimische Produktion inabwärtigen Konturen entgegenzusetzen.

Im Reichstage wurde das Vereinsgesetz in dritter Lesung angenommen. Der Sohn des Reichskanzlers, Prinz Alexander zu Hohenlohe, stimmte für die Annahme. Das erregte ein Aufsehen, noch weit größer, als seiner Zeit, wo er gegen die Gewerbe-Ordnungs-Novelle, stimmte.

In der gestern stattgehabten Landesversammlung der badischen Centrumpartei ließ Reichstagspräsident v. Wolf erklären, daß er ein Landtagsmandat wegen anderweitiger parlamentarischer Pflichten nicht mehr annehme.

(Nachdruck verboten.)

Gabrielle.

Roman von A. Sente.

(Fortsetzung aus Nr. 233.)

Gabrielle stand an der kleinen Gartenpforte, am Ende des Stützenganges, der den Weg erheben zwischen fastigen Weiden hüber nach dem Nadelgehölz. Die Sonne blendete ihr Auge, denn sie ging blutroth hinter den Tannenzapfen unter, — und darüber hinaus lag Hügelland.

Das junge Mädchen presste die Hand vor die Augen und wollte verlohnen eine Thürme mit heraus. Da legte sich eine Hand auf ihre Schulter: 'Gabrielle, ich vernehmig und gut!' sagte Tante Konstanzen rauhe Stimme hinter ihr.

Wie geschäftig auch Gabrielle Trepp auf Trepp ab stieg, um für die Lieben aus Weiden, die seit vorgehen zurück, heute bei Frau v. Lindenberg erwarret wurden, Alles recht festlich vorzubereiten, die Hüfte konnten doch nicht Schritt halten mit den fiebernden Schlägen des Herzens.

Ersta, die geliebte Schwester, für die sie willig ihr Herz-Kraft gegeben, freudete die Hand aus nach dem einzigen Kleide, das Gabrielle mehr liebte, als alles Andere auf Erden! — Wie freudlos, wie kalt und düster war es im Wasserbad geworden, wie gar jenseitiger Liebe aufgewachsen! Dann kam der Tag, an dem man ihren Vater bejaht, wo sie, vergesslich und verfallen, hinter dem Fensterbrett stand, was man über sie beschließen wollte. Wie bei einer Waare war das 'Ja' und 'Nein' erzwungen worden, bis der Onkel die Hand ausstreckte und rief: 'Gibst mir das Kind, was Keiner mag, weil keine Eltern einen Fluch auf sein Dasein legen.'

Und dann war's, als söge Licht und Wärme, goldener Sonnenchein in ihr einfaches Leben. Ueberall breiteten sich ihr liebende Arme entgegen, überall ruhte sie geborgen an trauer Brust.

Und Ersta! — Sie hatte das neunjährige Kind erst gelehrt, Kind zu sein, hatte mit ihrem hellen, glänzenden Lachen auch der Waite des Paradieses der Kindheit erschlossen. — Gestalt! — Und nun mochte sie ihr alles Glück auf einmal wieder nehmen! Nein, nein, fort mit den häßlichen Anklagen, — sie

wußte ja nicht, daß sie an Gabrielle einen Haub beginn, wenn sie glücklich war! — 'Sie soll es auch nie wissen!' gelobte sich die Schwester seelisch.

Es irrte unter der Aes, ein Awan rollte vor die Thür, — es waren die Gäste aus Weiden! Gabrielle eilte ihnen entgegen, und wie die Tante sie so warm an's Herz schloß, wie der Onkel ihr so innig in die Augen schaute und Ersta sie jubelnd umarmte, da waltete ihr Herz über in dankbarer Liebe.

Ersta war fast noch schöner geworden, die Seelst hatte ihre Wangen roth gefärbt, ohne den Teint zu verdunkeln; die schlafte Gestalt hatte runder Formen bekommen und das üppige, hellblonde Haar eignete sich besonders zu der fleischlosen neuen Frisur.

Gabrielle konnte sich nicht satt sehen an der reizenden Erscheinung, ohne daß eine weibliche Neugier in ihr Herz zog. Ersta durchschritt mit lebhaftem Behagen den kleinen Garten, durchschritt mit kindlichem Eifer die Stachelbeerbeden und erzählte dabei mit großer Lebendigkeit von ihrem Aufenthalt an der See.

Die Großmama schien dieses Mal ganz besonders Wohlgefallen an der Entlein zu finden; sie streichelte oft den schönen blonden Kopf und nannte Ersta ihren Liebling.

Es war nach dem Abendessen. Frau v. Lindenberg sah mit Dahlbergs und Tante Konstanze im Gartenlag; man tauschte Reiseerinnerungen aus, als Ersta die Schwester auf den herrlichen Mondhügel aufmerksam machte und sie dort, mit Sitzen in den Garten zu kommen. Gabrielle war gern bereit, und die beiden jungen Mädchen schritten Arm in Arm den Riesweg hinunter.

Die Schwestern verließen den Garten und schritten den Wiesweg hinauf. Ersta brach zuerst das Schweigen: 'So herrlich das Meer auch mit seinen wehenden Wüldern, mit seinen lieblichen Kahnfahrten, mit seinen stolzen Dampfern ist, hier ist es auch schön. Ich freue mich recht auf den nächsten Winter und auf die Wälder.'

Gabrielle blühte betroffen in die lieblichen Hügel an ihrer Seite. War denn die Schönheit in der Natur selbst gar nichts wert? Würde Ersta im Wälder und laute Vergnügungen denken angefaßt der herrlichen Mondnacht?

'Ich denke mir das ewige Kommen und Gehen der Wellen so unendlich schön', sagte Gabrielle gebanntvoll, an den Eellen

Auspruch der Schwester anknüpfend, 'ist es nicht schöner, so weit und groß ohne die Zuthat von außen?'

'Ach nein', lachte Ersta, 'das ewige Einetel schlüfert ein; aber wenn buntdunipeltel Käthe oder tolle Dampfper eine lustige Gesellschaft über die schäumenden Wellen tragen, dann ist es köstlich; zum Schluß kann ich Manches die Gesundheit und als Krone ein Täuschen im Waldschloß, — etwas Schöneres kannst Du dir nicht träumen, Ersta!'

Gabrielle schüttelte den Kopf. Sie malte sich den Gint'rud den das Meer auf sie machen würde, anders.

Ersta fuhr fort: 'Du hättest nur in Herbstwälder sein sollen! Ich sage Dir, da ist es besauernd; Wasser, Fein das Schloß mit seiner fürstlichen Einrichtung! Ich schreib Dir ja schon davon; — und dann unter jeder Onkel Ersta, Du hättest ihn dort sein sollen! Er gehört mit keiner hohen ichen Gesellschaft recht in die prächtige Gite, unter die herrlichen Kronleuchter von Hertha'swälder. Es war mirlich schön dort!'

Die Schwestern waren lachen geblieben. Gabrielle wandte dem Mandant den Blicken zu, Ersta fand im vollen Silberlicht, wie von einem Glorienhain umflossen.

Gabrielle kämpfte. Sollte sie die Frage thun, die ihr auf dem Herzen brannte? Ja, es fand sich vielleicht sobald keine Gelegenheit dazu und Gewißheit mußte sie haben über die Art, mit der Ersta Ersta liebte, das Eine durfte sie zu wissen verlangen für ihr Opfer.

'Also Du liebst Onkel Carl?' fragte Ersta mit kurzem Entschluß, und ihre dunklen Augen leuchteten sich forschend in Ersta's blaue, lachende Sterne.

'Wunderst Dich doch, Ersta?' fragte die Schwester zu rief, und es zog weich und strahlend, wie inniges Glück, über die lieblichen Hügel.

Nein, Gabrielle mündete es nicht, und ihr Herz, das so ganz mitempfinden konnte, war von dem Jauber feil unempfinden, den die einfache Antwort Ersta's heraufbeschoor, daß sie sich genügen ließ. Sie hatte auch nicht Zeit, weiter zu fragen, denn vom Garten her rief Tante Konstanzen's scharfe Stimme zu ihnen herüber: 'Kinder, wartet auf mich, ich möchte den prächtigen Mondhügel auch genießen, und ihr beiden jungen Schwärmer profitirt dabei noch meinen Schuß!'

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

— Quedlinburg, 20. Mai. (Diamantenscheitelf) Das hiesige Schneiderische Gewerbe im benachbarten Schenkenberg...

— Gieselen, 20. Mai. (Kriegsgefangene) — Die Wernigeröder Kriegsgefangenen...

— Gernroth, 20. Mai. (Erbliche Steuern) — Die Wernigeröder Erblichen Steuern...

— Calbe a. S., 20. Mai. (Selbstmord) In verflochtenen...

— Uckerleben, 20. Mai. (Wassermangel) Von rother Dübener...

— Torgau, 20. Mai. (Erfolg) Hier wurde ein...

— Laupen, 20. Mai. (Das leuchtinnige Handhaben) Der hiesige...

Gerichtszeitung.

— Berlin, 20. Mai. Das Landgericht I sprach heute den...

gallische Lokalnachrichten vom 21. Mai.

— Stadtverordneten-Versammlung. In der gestrigen außer...

für Gas an den Berlin für Volkswohl für seine Volkswohl...

Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg.

Seemanns, 22. Mai: Wollig, normale Wärme, lebhafter Wind, vielwolke Wetter.

Table with 4 columns: Wetterhäufe, Wolk, Wind, Regen. Rows include: Wolken, Regen, Wind, etc.

Volkswirtschaftlicher Theil.

— Reichsbank. Am 1. Juni wird in Berlin und am 8. d. M. in Leipzig ein Reichsbanknoten...

Wachmarkt.

Table with 4 columns: Summe, Woll, Woll, Woll. Rows include: 19. Mai, 20. Mai, 21. Mai, etc.

Vericht über den Schindelmack

auf den hiesigen Viehhöfen am 20. Mai 1897.

Table with 4 columns: Alter, Geschlecht, Anzahl, etc. Rows include: 1. junger, 2. junger, 3. junger, etc.

Vericht über den Schindelmack

auf den hiesigen Viehhöfen am 20. Mai 1897.

Table with 4 columns: Alter, Geschlecht, Anzahl, etc. Rows include: 1. junger, 2. junger, 3. junger, etc.

— Mehlbrotfabrikanten an Halle a. S., 20. Mai. Preis für 100...

Waren- und Produktberichte.

Getreide.

— Berlin, 20. Mai. Weizen (alt loco) —, Roggen (alt loco) —, Hafer (alt loco) —, Gerste (alt loco) —, etc.

Wachmarkt.

— Hamburg, 20. Mai. (Wachmarktbericht)...

Wachmarkt.

— Berlin, 20. Mai. (Wachmarktbericht)...

Kursnotierungen
der Berliner Börse vom 20. Mai.
(Gegensign-Course.)

Deutsche Fonds und Staatspapiere.
Bundesschatz-Anleihe 1874... 147,40 Bg.
Bundesschatz-Anleihe 1880... 151,25 Bg.
Bundesschatz-Anleihe 1888... 151,25 Bg.
Bundesschatz-Anleihe 1893... 151,25 Bg.
Bundesschatz-Anleihe 1898... 151,25 Bg.
Bundesschatz-Anleihe 1900... 151,25 Bg.
Bundesschatz-Anleihe 1905... 151,25 Bg.
Bundesschatz-Anleihe 1907... 151,25 Bg.

Ausländische Fonds.
Preussische 15 Proc.-Rente... 27,50 Bg.
Russische 4 Proc.-Rente... 91,75 Bg.
Österreichische 4 Proc.-Rente... 91,75 Bg.
Österreichische 5 Proc.-Rente... 91,75 Bg.
Österreichische 6 Proc.-Rente... 91,75 Bg.
Österreichische 7 Proc.-Rente... 91,75 Bg.
Österreichische 8 Proc.-Rente... 91,75 Bg.
Österreichische 9 Proc.-Rente... 91,75 Bg.

Deutsche Hypothekendarlehen.
Hypothekendarlehen 1. Hypothek... 107,75 Bg.
Hypothekendarlehen 2. Hypothek... 107,75 Bg.
Hypothekendarlehen 3. Hypothek... 107,75 Bg.
Hypothekendarlehen 4. Hypothek... 107,75 Bg.
Hypothekendarlehen 5. Hypothek... 107,75 Bg.
Hypothekendarlehen 6. Hypothek... 107,75 Bg.
Hypothekendarlehen 7. Hypothek... 107,75 Bg.
Hypothekendarlehen 8. Hypothek... 107,75 Bg.

Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.
Bayerische Eisenbahn-Priorität... 100,00 Bg.
Preussische Eisenbahn-Priorität... 100,00 Bg.
Sächsische Eisenbahn-Priorität... 100,00 Bg.
Württembergische Eisenbahn-Priorität... 100,00 Bg.
Badische Eisenbahn-Priorität... 100,00 Bg.
Hessische Eisenbahn-Priorität... 100,00 Bg.
Rheinische Eisenbahn-Priorität... 100,00 Bg.
Saarbrücker Eisenbahn-Priorität... 100,00 Bg.

Bank-Aktien.
Allgemeine Deutsche Bank... 120,00 Bg.
Deutsche Bank... 120,00 Bg.
Disconto-Bank... 120,00 Bg.
Kommunikations-Bank... 120,00 Bg.
Kredit-Anstalt für Handel und Gewerbe... 120,00 Bg.

Obligationen industrieller Gesellschaften.
Allgemeine Deutsche Bank... 120,00 Bg.
Deutsche Bank... 120,00 Bg.
Disconto-Bank... 120,00 Bg.
Kommunikations-Bank... 120,00 Bg.
Kredit-Anstalt für Handel und Gewerbe... 120,00 Bg.

Bergwerks- und Güter-Aktien.
Bergwerks-Aktien... 120,00 Bg.
Güter-Aktien... 120,00 Bg.
Bergwerks-Aktien... 120,00 Bg.
Güter-Aktien... 120,00 Bg.
Bergwerks-Aktien... 120,00 Bg.
Güter-Aktien... 120,00 Bg.
Bergwerks-Aktien... 120,00 Bg.
Güter-Aktien... 120,00 Bg.

Eisenbahn-Stamm-Aktien.
Bayerische Eisenbahn-Stamm-Aktie... 120,00 Bg.
Preussische Eisenbahn-Stamm-Aktie... 120,00 Bg.
Sächsische Eisenbahn-Stamm-Aktie... 120,00 Bg.
Württembergische Eisenbahn-Stamm-Aktie... 120,00 Bg.
Badische Eisenbahn-Stamm-Aktie... 120,00 Bg.
Hessische Eisenbahn-Stamm-Aktie... 120,00 Bg.
Rheinische Eisenbahn-Stamm-Aktie... 120,00 Bg.
Saarbrücker Eisenbahn-Stamm-Aktie... 120,00 Bg.

(Bank.) Diskonto. (Privat.)
Diskonto... 120,00 Bg.
Privat... 120,00 Bg.
Diskonto... 120,00 Bg.
Privat... 120,00 Bg.
Diskonto... 120,00 Bg.
Privat... 120,00 Bg.
Diskonto... 120,00 Bg.
Privat... 120,00 Bg.

Leipziger Börse vom 20. Mai.
Leipziger Börse... 120,00 Bg.
Leipziger Börse... 120,00 Bg.

Eisenbahn-St.-P.-Aktien.
Eisenbahn-St.-P.-Aktien... 120,00 Bg.
Eisenbahn-St.-P.-Aktien... 120,00 Bg.

Bank- und Kredit-Aktien.
Bank- und Kredit-Aktien... 120,00 Bg.
Bank- und Kredit-Aktien... 120,00 Bg.

Ind.-Aktien, Pr. u. Stamm-Prior.
Ind.-Aktien... 120,00 Bg.
Pr. u. Stamm-Prior... 120,00 Bg.
Ind.-Aktien... 120,00 Bg.
Pr. u. Stamm-Prior... 120,00 Bg.
Ind.-Aktien... 120,00 Bg.
Pr. u. Stamm-Prior... 120,00 Bg.
Ind.-Aktien... 120,00 Bg.
Pr. u. Stamm-Prior... 120,00 Bg.

Bekanntmachung.

Die öffentlichen unentgeltlichen Schutzimpfungen für den Stadtbezirk Halle a. S. finden in diesem Jahre unter Leitung des königlichen Kreisphysikus, Geheimen Sanitätsrathes **Dr. Risch**, in dem Turnsaal der Bürgerschule Clarastrasse 7 und zwar: vom 5. Mai bis 1. Juli d. J. Mittwochs und Sonnabends Nachmittags von 3 bis 4 Uhr, vom 2. Juli bis 30. September d. J. Mittwochs Nachmittags von 3 bis 4 Uhr. Dieser Impfung sind diejenigen Kinder zu unterwerfen, welche: a) im Jahre 1896 geboren sind, b) in früheren Jahren geimpft sind, jedoch bis zum Jahre 1896 der Impfpflicht noch nicht vollständig genügt haben, erfolglos geimpft worden sind, oder wegen Krankheit nicht geimpft werden konnten. Bei Verhinderung jedes Impfungstermin ist dem Impfarzte ein Zettel zu übergeben, auf welchem Name und Ort, Jahr und Tag der Geburt des Kindes, sowie Name, Stand und Wohnung des Vaters, Pflegewahrsamers oder Vormundes, beziehentlich der Mutter oder Pflegemutter richtig und deutlich verzeichnet ist. Aus Kindern, in denen anstehende Krankheiten, wie Scharlach, Masern, Diphtherie, Krup, Keuchhusten, Pseudotuberculose, rosenartige Entzündungen der natürlichen Höfen bestehen, dürfen impfpflichtige Kinder in keinem Falle in das Impfpflicht gebracht werden. Die Kinder müssen zum Impftermine mit reingewaschenem Körper und mit reinen Kleidern gebracht werden. Nach dem Impfen ist auf möglichst große Fleischhaltung der Impfung zu sehen. Jeder Impfung muß 8 Tage nach erfolgter Impfung, also an dem auf die Impfung folgenden Mittwoch oder Sonnabend, zu der festgesetzten Zeit zur Revision vorgelassen werden, wobeifalls die Impfung als ungenügend angesehen wird und ein Impfschein nicht erteilt werden kann. Sollte ein Kind am Tage der Nachschau wegen erheblicher Erkrankung, oder weil in dem Saule eine ansteckende Krankheit herrscht, nicht in das Impfpflicht gebracht werden können, so haben die Eltern oder deren Stellvertreter dieses spätestens am Terminstage dem Impfarzte anzuzeigen. Die Eltern, Pflegewahrsamter und Vormünder der im laufenden Jahre impfpflichtigen Kinder bzw. Pflegebefohlenen — ausgeschlossen diejenigen, welche ihre Kinder bzw. Pflegebefohlenen durch Privatärzte impfen lassen wollen — werden daher hierdurch unter ausdrücklicher Erinnerung von dem im § 1, Absatz 2 des Impfgesetzes angeordneten, bis zu 50 Mark oder 3 Tagen Haft angelegten Strafen aufgefordert, mit ihren Kindern bzw. Pflegebefohlenen in den anbezeichneten Impfs- bzw. Revisionsterminen beizugehen und die Impfung und Kontrolle zu erleiden, oder die Befreiung von der Impfpflicht durch ärztliche Zeugnisse nachzuweisen. Befreiungen Eltern, Pflegewahrsamter und Vormünder oder, welche ihre im Jahr 1897 impfpflichtigen Kinder bzw. Pflegebefohlenen, wie ihnen festgesetzt ist, durch Privatärzte der Impfung unentgeltlich lassen wollen, werden hierdurch aufgefordert, bis längstens zum 30. September 1897 die erforderlichen Impfunftschein ausfüllen zu lassen. Halle a. S., den 23. April 1897.

Der Magistrat, Saale.

Domänen-Verpachtung.

Die im Kreise Halberstadt belegene königliche Domäne Wulstke, enthaltend ein Gesamtareal von 450,413 ha, wovon 409,829 ha Acker und 15,247 ha Wiesen, soll im öffentlichen und schriftlich-geschehenen Versteigerungstermin am 18. April, anderweit öffentlich meistbietend verpachtet werden. Zu diesem Behufe haben wir einen Termin vor unserm Domänenrathe, Ober-Regierungs-Rath Sachs, auf Montag, den 14. Juni d. J., Vormittags 11 Uhr, in unserem Sitzungssaale, Domsplatz Nr. 3 hierab, anberaumt, zu welchem wir nach Möglichkeit, mit dem Bemerken einladen, daß der jeweilige Nachhins rund 40 1/2 Mark und der Grundsteuer im Reinertrag rund 22 8/10 Mark beträgt. Die Bewerber um diese Verpachtung haben den Preis eines eigenen, verfügbaren Vermögens von 215 000 Mark, sowie ihre landwirthschaftliche Befähigung dem genannten Departementats, wenn möglich vor, spätestens aber in dem Versteigerungstermine nachzuweisen. Die Verpachtungs- und Mietungs-Bedingungen, das Vermessungs-Regulier und die Katastrale können sowohl in unserer Registratur während der Dienststunden, als auch auf der Domäne eingesehen werden. Abschrift der Verpachtungsbedingungen etc. kann gegen Erstattung der Schreibgebühren von 1,80 Mark und Druckkosten von 0,30 Mark von unserer Registratur bezogen werden. Magdeburg, den 29. April 1897. Königlich-Preussisches Regierung, Abteilung für direkte Steuern, Domänen und Forsten B. Sachs. 5722

Freie Schafe

verkauft einzeln oder in größeren Lämmer. 5612
8 Stück fette Schweine und mehrere fette Kühe verkauft. 6294
Zorn, Deutschen b. Mettin a. S. 5914

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniss, daß die künftigen Grundbücher in den Buchweiden am heutigen Tage eröffnet sind. Es ist Jedem gestattet, derselben in der Zeit von Morgens 6 bis Abends 9 Uhr ohne Entgelt zu besehen. An Sonn- und Feiertagen erfolgt der Schluß der Bücher bereits um 6 Uhr Abends. Den Grundbuchbesitzern ist unabweislich Folge zu leisten. Inwieweit handelnde haben die sofortige Erfüllung aus den Anträgen zu gewärtigen. Halle a. S., den 19. Mai 1897. Der Magistrat, Saale.

Bekanntmachung.

Die Auktion der verfallenen, bei dem unterzeichneten Lehmann im Monat März 1896 verfallenen und erneuerten Pfänder, welche die Pfandnummern von 10061 bis 15692 tragen und über welche die Pfandbesitzer in geordnetem Druck ausgefertigt sind, wird am Donnerstag, den 17. Juni d. J., und an dem darauf folgenden Tage, Freitag, den 18. Juni d. J., von 12 Uhr Nachmittags bis 4 Uhr 5 Minuten Vormittags im Saale des Reichsanwalts, an der Marktplatz Nr. 4 abgehalten werden. Zur Versteigerung gelangen Tafeluhren aller Art, sonstige Gold- und Silbergegenstände, wie Ketten, Ringe, Löffel u. s. w., ferner Betten, Leinwand, wolle, Schuhen, neue und getragene Kleidungsstücke und dergl. andere Sachen. Halle a. S., den 19. Mai 1897. Das Lehmann der Stadt Halle a. S.

Carl Koch's Nährzwieback

hänkt den Knochenbau, befördert die Körperzunahme und ist durch seinen hohen Nährwert und Gehalt an Nährsalzen geeignet, das Kind vor den Folgen schlechter Ernährung zu schützen. In Dänen und Norwegen zu 10, 20, 30 und 60 Pfg. Carl Koch's Nährzwieback-Fabrik, Grenzstraße 1, sowie in den bekannten Verkaufsstellen. 5708

Eingefäurte Schnitzel, Zuckerfabrik Artorn.

vorzüglich erhalten, offerirt billig. 5708
Pachtungen und Käufe größerer und kleinerer Güter in Gärten meist unentgeltlich nach und ertheilt Auskunft. Carlorn bei Steina a. Odr. G. Jeltsch, Eintrachtsweg. 5914
Pferde-Verkauf. Ein Paar glühende, braune, fehlerfreie Wagenpferde, auch für leichte Zug und Feldarbeit geeignet, stehen, mit überzähliger, billig zum Verkauf. Leipzig-Deutscher, Hitzgrund. Froebel. 5914
Mit 2 Beilagen.



(Nachdruck verboten.)

Trilby.

Roman von George du Maurier.
Deutsch von Marg. Jacobi.

3)

Die arme Trilby!

Das Abbild ihrer reizenden ſchmalen Füße, die gerade die richtige Größe hatten, ziert noch in mattweiſsem Gips manches Wandbrett in den Künſtlerateliers der ganzen Welt, und mehr als ein Bildhauer der Zukunft wird ſich noch damit abmühen müſſen, es ſolcher Vollkommenheit gleich zu thun. Denn wenn die Natur ſich einmal in den Kopf ſetzt, irgend einer kleinen Einzelheit ihre ganze Aufmerkſamkeit zu widmen, was vielleicht alle Jubeljahre einmal geſchieht, dann mag die arme menſchliche Kunſt nur zuſehen, wie ſie es anſtellt, mit ihr Schritt zu halten.

Ein wunderbares Ding, ſo ein menſchlicher Fuß — ſaß noch wunderbarer als die Hand; aber uns weniger bekannt als dieſe, und ſelten ein Gegenſtand der Bewunderung in zivilifirten Ländern, wo Jung und Alt in ledernen Stiefeln oder Schuhen einherwandeln. Man ſchämt ſich ſeiner und verbirgt ihn. Er kann ſehr häßlich ſein, abſchreckend häßlich, ſelbſt bei der ſchönſten, der vornehmſten und begabteſten Schönen, ſo häßlich, daß er alle Romantik tödtet, die junge Liebe im Keime erſticht und Herzen zu brechen vermag. Und das Alles nur wegen einer übertrieben ſpizigen Zehe oder hohen Ferſe, Mängel, die eigentlich kaum der Liebe werth ſind.

Hat dagegen die Natur ſich beſondere Mühe mit der Form gegeben, und bleibt der Fuß durch ſorgfältige Behandlung oder einen glücklichen Zufall verſchont von den Flecken, Härten und ſonſtigen kläglichen, vom Stiefel erzeugten Verunſtaltungen, die ihm alles Anſehen rauben — dann gewährt ſein plötzlicher, unverhüllter Anblick dem Auge, das zu ſehen gelernt hat, die köſtlichſte, freudigſte Ueberraſchung.

Kein anderes Gebilde, ſelbſt nicht das göttliche Menſchenantliß, zeigt ſo hohe körperliche Vorzüge, eine ſo edle Abſtammung, eine ſo herrliche Entwicklung: Hier erweiſt ſich die Herrſchaft des Menſchen über das Thier; die Herrſchaft eines Mannes über den andern und des Weibes über Alle!!

En voilà de l'éloquence — à propos de bottes!

Trilby hatte die beſondere Gabe, die ihr die Natur verliehen, zu ſchätzen gewußt; hatte ſich nie in einen Lederſtiefel oder Schuh gezwängt und ihre Füße ſtets mit der Sorgfalt behandelt, welche manche ſchöne Dame ihren Händen angedeihen läßt. Sie waren ihr Stolz, die einzige Eitelkeit, die ſie beſaß.

Mit offenem Munde, ſeine Geige in der einen, den Fiedelbogen in der anderen Hand, ſtarke Gedo ſie voll Entzücken an, während ſie ganz unbefangen ihr Stück Kommißbrod und Rahmläſe verzehrte. Als ſie fertig war, leckte ſie noch die letzten Käſekrümel von den Fingerspizzen, holte einen kleinen Tabaksbeutel aus einer Seitentaſche, drehte ſich eine Cigarette, zündete ſie an, ſog den Rauch in vollen Zügen ein und blies ihn dann mit Wohlbehagen wieder zur Naſe hinaus.

Svengali ſpielte Schuberts „Roſamunde“ und ſandte ihr dabei aus ſeinen ſchwarzen Augen ſchmachtende Blicke zu, welche zünden ſollten. Sie ſah aber gar nicht nach der Richtung, in der er ſaß. Sie ſchaute den kleinen Billy an, den großen Taſſy, den Laird, die Gipsabgüſſe und Studentköpfe; auch den Himmel, die vielen Schornſteine und die Thürme von Notre Dame, welche gerade von ihrem Platz aus ſichtbar waren.

Erſt als Svengali zu ſpielen aufhörte, rief ſie: „O mein! Die iſt ja arg ſtark aufgetragen, dieſe Muſik! Allein ſie iſt ſo gar nicht luſtig, wiſſen Sie! Wie nennt ſich das Ding?“

„Roſamunde von Schubert“, war Svengalis Antwort.

„Und wer iſt denn Roſamunde?“ fragte ſie.

„Roſamunde war eine Prinzefſin von Cypern, Matemoiſelle, und Cypern iſt eine Inſel.“

„Ach, und Schubert — wo iſt denn das?“

„Schubert iſt keine Inſel, Matemoiſelle, Schubert war ein Deſterreicher, ein Landſmann von mir, der Muſikſtücke ſchrieb und Klavier ſpielte, ganz wie ich.“

„Ah ſo, Schubert war ein Monſieur. Kenne ihn nicht; habe nie von ihm gehört.“

„Das bedaure ich, Matemoiſelle. Der Mann hatte Talent. Vielleicht gefällt Ihnen ſo etwas beſſer:

„Studio, juchhei!

Unter's Strohdach ſpringt er,

Red' das Tanzbein ſchwingt er —“

trommelte er, ſchlug falſche Noten an und eine Baßbegleitung in anderer Tonart. Es war eine ohrenzerreißenbe, abſcheuliche Raſenmuſik.

„Zawohl, das gefällt mir beſſer, weil es luſtiger iſt. Hat das auch einer von Ihren Landsleuten gemacht?“ fragte das Fräulein.

„Gott bewahre, Matemoiſelle.“

Jetzt hatte ſie die Lacher auf ihrer Seite. Aber das Spaßhafteſte dabei war (wenn man es überhaupt komiſch fand), daß ſie es ganz aufrichtig meinte.

„Lieben Sie die Muſik?“ fragte der kleine Billy.

„Das will ich meinen,“ erwiderte ſie. „Mein Vater konnte ſingen wie 'ne Lerche. Er war ein Mann von Stande, mein Vater, ein Gelehrter, Mitglied der Trinity-Universität zu Cambridge. Patrick Michael O'Ferrall hieß er. Manchmal ſang er 'Ben Bolt'. Kennt Ihr das?“

„O ja, 'Ben Bolt' kenne ich,“ ſagte der kleine Billy, „es iſt ein ſehr hübsches Lied.“

„Ich kann es ſingen,“ verſicherte Miß O'Ferrall; „ſoll ich 'mal?“

„O bitte, wenn Sie die Güte haben wollen.“

Miß O'Ferrall warf das Ende ihrer Cigarette weg; ſie ſaß mit untergeſchlagenen Beinen auf dem Tritt, ſtützte die Hände auf die Knie, daß die Ellenbogen weit abſtanden, ſah mit geſühlvollem Blick zur Decke hinauf und ſtimmte das rührende Lied an:

„O denkſt du wohl noch an ſchön Mlg, Ben Bolt?
Schön Mlg mit goldbraunem Haar &c. &c.“

Es giebt Dinge, über die man keine Thräne vergießen kann, weil sie zu traurig, zu ergreifend sind; aber es giebt auch manches, worüber wir nicht lachen können, es dünkt uns zu komisch, zu absonderlich. Dahin gehörte auch Miß D'Ferralls Vortrag von „Ben Volt“.

Aus ihrer geräumigen Kehle und unter dem hochgebauten Nasenrücken hervor quoll eine wahre Fülle von Athem und Klang. Die Töne waren nicht laut, aber von so unermeslichem Umfang, daß sie aus allen Ecken und Winkeln des Raumes zu kommen schienen und überall an den Wänden widerhallten. Sie folgte im Allgemeinen dem Gang des Liedes: ließ die Stimme bei den hohen Tönen steigen und bei den tiefen sinken; doch verweilte sie so lange auf jeder einzelnen Note, daß es gar nicht menschenmöglich war, irgend eine Melodie herauszufinden. Nicht ein einziges Mal, auch nicht zufällig, traf sie den Ton oder die richtige Weise; sie mußte wohl ganz unmusikalisch und ohne Gehör sein.

Als der Gesang zu Ende war, herrschte ein verlegenes Schweigen. Die Zuhörer wußten nicht recht, sollte es Spaß oder Ernst bedeuten. Hatte sie nur Svengali für seine Ungezogenheit von vornhin strafen wollen, so war diese wunderbare Stegreifleistung eine trefflich ausgeführte Rache für seinen häßlichen Vortrag von „Studio, juchhei!“

Seine schwarzen Augen wurden schon grün und gelb vor Aerger, denn gerade weil er sich so gern über Andere lustig machte, konnte er es gar nicht vertragen, selbst als Zielscheibe des Spottes zu dienen und sich auslachen zu lassen.

Endlich sagte der kleine Billy: „Besten Dank. Es ist ein wunderschönes Lied.“

„Jawohl,“ erwiderte Miß D'Ferrall; „leider ist es das einzige, das ich singen kann. Ich habe es ganz so von meinem Vater gehört, wenn er heißen Grog getrunken hatte und guter Dinge war. Es rührte seine Zuhörer oft zu Thränen, und er weinte auch selbst mit. Das thue ich nie. Es giebt Leute, die behaupten, ich verstünde nichts vom Gesang, und doch habe ich das Lied in wer weiß wie vielen Ateliers oft sechs oder siebenmal hintereinander wiederholen müssen. Ich singe es nämlich mit Variationen — nicht die Worte, aber die Melodie; das thue ich übrigens erst seit Kurzem. Kennt ihr Litolff? — Er ist ein großer Komponist. Neulich kam er zu Durien und ich sang „Ben Volt.“ Was meint Ihr wohl, was er gesagt hat? Denkt nur, er sagte: „Madame Alboni käme weder so hoch hinauf wie ich, noch so tief hinunter, und ihre Stimme wäre nicht halb so stark. Er versicherte mir's auf sein Ehrenwort. Ich athmete so natürlich und ruhig wie ein Wiegenkind, sagte er, und brauchte nur noch zu lernen, meine Stimme mehr in der Gewalt zu haben. Ja, das hat er gesagt.“

„Was hat sie da gesagt?“ fragte Svengali.

Sie wiederholte es Alles noch einmal auf Französisch — ein ganz echtes Französisch; zwar nicht wie man es in der Comédie française hört oder in Faubourg St. Germain, aber auch keins von der Gasse. Es war eigenartig und ausdrucksvoll — komisch, ohne gemein zu sein.

„Weiß Gott! Litolff hatte Recht. Ich versichere Sie, Matemoiselle, noch nie habe ich eine Stimme gehört, die sich mit der Ihrigen messen kann. Sie haben ein ganz außergewöhnliches Talent.“

Sie wurde roth vor Vergnügen; die Andern aber nannten im Stillen Svengali einen schändlichen Kerl, daß er das arme Ding zum Narren hielt und ihm Raupen in den Kopf setzte; auch Monsieur Litolff schien ihnen um kein Haar besser.

Nun stand sie auf, schüttelte die Krümel vom Rock, fuhr mit den Füßen in Duriens Pantoffeln und sagte auf Englisch: „So, nun muß ich wieder fort. Das Leben ist nicht bloß Tanz und

Spiel — schade drum! Aber was thut's — wenn man nur lustig ist!“

Im Begriff, das Atelier zu verlassen, blieb sie vor einem von Taffys Bilbern stehen, das einen Lumpensammler darstellte, der sich mit seiner Laterne über einen Rehrichthausen bückt. Taffy war damals ein leidenschaftlicher Realist, wenigstens glaubte er es. Jetzt malt er nur noch tapfere Helben von König Artus' Tafelrunde und schöne Ritterfräulein; er hat eine andere Richtung eingeschlagen.

„Die Kiepe hängt dem Lumpensammler viel zu niedrig auf dem Rücken,“ bemerkte sie. „Er kann ja mit seinem Haken gar nicht bis zum Rand reichen; wie soll er da die Lumpen in den Korb fallen lassen? Auch hat er nicht die richtigen Holzschuhe an und trägt eine falsche Laterne. Es ist Alles mit einander falsch.“

„Wirklich?“ rief Taffy, roth werdend. „Sie scheinen ja recht bewandert in dergleichen! Schade nur, daß Sie nicht selber malen.“

„Ach, jetzt haben Sie's übel genommen,“ sagte Miß D'Ferrall. „O weh! o weh!“

In der Thür wandte sie sich nochmal um: „Was für schöne Zähne Ihr alle drei habt, sprach sie mit wohlwollender Miene. „Das kommt daher, weil Ihr Engländer seid und sie täglich zweimal putzt. Ich thue das auch. — Vergesst nur nicht: ich heiße Trilby D'Ferrall — 48 Rue de Pousse-Caillox! — Na lebt wohl, und besten Dank.“

„Weiß Gott, ein Original,“ sagte Svengali.

„Ich finde sie reizend,“ rief der kleine Billy mit jugendlicher Zärtlichkeit. „Was für himmlische Füße sie hat! Mir wird heiß und kalt bei dem bloßen Gedanken, daß sie Modell steht, denn ich halte sie für eine wirkliche Dame.“

Raum waren fünf Minuten vergangen, da hatte er schon mit der Spitze eines zerbrochenen Zirkels von Trilbys linkem Fuß in weißem Umriß auf der rothen Wand eine Dreiviertelansicht eingezeichnet, welche vielleicht in ihrer Art noch vollkommener war, als das Original.

Es schien an sich nichts Großartiges, und doch zeugte die kleine Skizze von natürlichem Schönheitsförm und rascher Auffassung der besonderen Eigenthümlichkeit; die feine Wiedergabe des unmittelbaren Eindrucks verrieth schon die Meisterhand. Kein Zweifel, es war Trilbys Fuß, es konnte gar kein anderer sein, und Niemand, außer dem kleinen Billy, hätte ihn rein aus innerem Antriebe so naturgetreu zeichnen können.

„Was ist das, Ben Volt?“ fragte jetzt Ceco.

Da nöthigte Taffy den kleinen Billy, sich ans Klavier zu setzen und das Lied zu singen. Es klang allerliebste in dem englischen Kehllaut seines etwas schwachen Baritons.

Nur um dem kleinen Billy Gelegenheit zu verschaffen, dies hübsche musikalische Talent zu seinem und seiner Freunde Vergnügen auszuüben, hatten Taffy und der Laird den Stuhlflügel — ein Erbsstück von Taffys verstorbener Mutter — auf ihre Kosten aus London kommen lassen. Noch war der zweite Vers nicht zu Ende, als Svengali ausrief:

„Aber das ist ja ganz allerliebste gemacht! Frisch, Ceco, spielen Sie es uns!“

Er legte seine großen Hände auf die des kleinen Billy, schob ihn mit seinem langen hageren Leibe vom Stuhl herunter, nahm selbst Platz und spielte ein meisterhaftes Präludium. Die reiche, mächtige Tonfülle, die er den Tasten entlockte, machte einen tiefen Eindruck nach dem dünnen Klingkling des kleinen Billy.

(Fortsetzung folgt.)

Edelsteine.

Die Lust am Gebrauch edlen Gesteins, sei es als Schmuck, sei es als Zierrath, ist allen begüterten und gebildeten Völkern gemein und läßt sich bis in die ersten Phasen unserer Zeitrechnung zurückverfolgen. In der bilderreichsten Poesie der alten Indier wird der Edelsteine gar viel gedacht. In Aegypten war ebenfalls schon zu uralter Zeit die Bearbeitung halbedler und ganz edler Steine zu Scarabäen (Käfergemmen) heimisch und aus der ältesten und ehrwürdigsten Uebersetzung, der Bibel, erfahren wir, daß die Gewandung der Hohepriester der Israeliten schon zur Zeit des Gesetzgebers mit schimmernden Steinen besetzt war. Auf jedem Achselstreifen des Prachtrockes war ein Stein besetzt, und in dem Gemmenschildchen, das der Hohepriester auf der Brust trug „zum Ansehen und zur Pracht“, sah man zwölf in Gold gefaßte Edelsteine, von denen jeder einem Volksstamm geweiht war.

Auch die homerischen Gesänge enthalten gar oft Andeutungen von der Verwendung edler Steine zum Schmuck der Frauen. Genauer schon als Homer war Herodot in der Edelsteinkunde bewandert, denn er erwähnt außer dem Smaragd im Ringe des Polykrates noch häufig der Siegelringe. Plato nennt den Jaspis und den Smaragd; Strabo gedenkt oftmals des Smaragds, der Topase und Rubinen, und in einem großen Lehrgeheimt aus jener Zeit finden wir schon die verschiedensten Edelsteine ganz genau beschrieben — so den „hellstrahlenden“ Diamant, den schönen Aethiops, „der wie ein Stern blüht“, den „frühlingsfarbenen“ Jaspis, den Enchymis, „der Farbe des Feuers ähnlich“, und den lieblichen Amethyst „mit sanftem Purpurschein.“

Zur Zeit des Plinius — der uns übrigens auch eine ganz vorzügliche Beschreibung verschiedener Steinarten hinterlassen hat — hatte in Rom die Verschwendung bereits eine ungeheure Ausdehnung angenommen und sie erstreckte sich natürlich auch auf den Gebrauch von „Diamanten und Perlen“. Der Halschmuck einer vornehmen Römerin, deren Sarkophag vor dem Laurentius-Thore in Rom ausgegraben ist, besteht aus einer goldenen Kette, in die hochrothe Hyacinthen und olivengrüne Chrysolithen, ebenmäßig mit einander abwechselnd, eingelegt sind. Der Hauptbestandtheil des Halsbalbes ist ein erhaben geschnittener Halbedelstein — Camee —, dessen Figuren befanntlich eine andere Farbe haben als der Grund. Die Darstellung zeigt einen Wolf, der aus einer Muschel heraus ein vorüberlaufendes Häslein packt. Ein Ende der Kette trägt ein Amulet aus edlem Gestein in Gestalt einer männlichen Maste.

Man sieht hieraus, daß man im Alterthum nicht allein die Edelsteine kannte, sondern sie auch schon zu verarbeiten verstand. Dies beweisen uns übrigens am besten die von Schliemann gefundenen Schmucksachen, deren Arbeit einen solchen Reichthum der Erfindung und ein so edles Stilgefühl bekunden, daß diesen antiken Vorbildern in der Gegenwart eigentlich nur die indischen Arbeiten gleichstehen; nur ist es den Indern weniger um die feine Ausföhrung, als um die malerische Wirkung zu thun. „Erst bei den Griechen“, sagt J. Lessing in einem Bericht über das Kunstgewerbe, „sahen wir, wie das Diadem aus zarter Bekrönung des menschlichen Hauptes von hartem Reif aus die emporblühenden zierlichen Palmetten entsendet; wie in den Ohrringen Blüten und schwebende Gestalten leichtbeschwingter Ercoten hingen; wie die Halskette in zarter Föhlung der Wölbung des Nackens sich anzupassen bestimmt war; wie der Ring und das Armband als leicht geringelte Schlangen um die Glieder sich legten, und wie der Nadelknopf als volle Blüthe oder als Kopf eines schönen Götterbildes sich gestaltete!“

Alle Schriften und Lehrgedichte der Alten, welche die Edelsteine besingen, sind durchweht von dem festen Glauben an geheime, übernatürliche Kräfte der genannten Steinarten, ein Aberglaube, der auch dem Mittelalter nicht fremd ist. Man trug Edelsteine als Schutz gegen alle möglichen Fährnisse des Lebens, brachte sie in Zusammenhang mit Planeten und Jahreszeiten und wählte für jeden einzelnen Monat eine bestimmte Steinart: Januar — Hyacinth, Februar — Amethyst, März — Jaspis, April — Saphir, Mai — Achat, Juni — Smaragd, Juli — Onyx, August — Carneol, September — Chrysolith, Oktober — Beryll, November — Topas und Dezember — Türkis oder Rubin.

Bei der Verwendung der Edelsteine zum Schmuck nimmt der Diamant die erste Stelle ein. Den Alten war er unbekannt. Erst unter Karl VII. fingen die französischen Damen an, sich mit Diamanten zu schmücken; Agnes Sorel soll sie einge-

föhrt haben. Der große Luxus, der später mit diesem Edelstein getrieben wurde, datirt jedoch erst aus der Zeit, als Ludwig von Verguen die Kunst erfunden, den Diamanten mit seinem eigenen Pulver zu schleifen. Die geschicktesten Diamantschleifer der Gegenwart befinden sich in Amsterdam und in Antwerpen.

Der Werth der Diamanten richtet sich hauptsächlich nach Farbe, Reinheit und Durchsichtigkeit, ferner natürlich nach Schnitt und Größe. Am höchsten wird der vollkommen farblose Diamant geschätzt. Doch giebt es auch farbige, die als Seltenheit einen bedeutenden Preis erzielen. So wurden auf einer Pariser Auktion für einen elf Gramm schweren rosenrothen Diamant 2000 Fracs. bezahlt, für einen anderen hyacinthfarbenen Stein, 15 Gramm schwer, 2800 Fracs.

Ueber die Entstehungsweise der Diamanten theilen sich die Ansichten noch immer. Während einige Forscher behaupten, daß sie durch Sublimation von Kohlenstoff aus den Tiefen der Erde entstehen, betrachten andere die Diamanten als Erzeugnisse vulkanischer Thätigkeit, indeß Liebig und andere wiederum ihren vegetabilischen Ursprung zu beweisen gesucht haben. Unter den Fundorten der Diamanten nimmt Indien den ersten Rang ein. Außerdem liefern Brasilien, Australien und Südafrika einen großen Reichthum an diesem Edelstein.

Beim Einkauf von Brillanten ist größte Vorsicht geboten. Das beste Kennzeichen für die Echtheit der Diamanten ist ihre Härte, die man im Zweifel auf einer kupfernen Scheibe erproben kann. Auch ist es rätlich, die Steine aus der Fassung herausnehmen zu lassen, um die beliebteste Verfälschung, die sogenannten „halben“ Brillanten, deren unterer Theil aus einer anderen Steinart besteht, wahrzunehmen.

Wie alles Hervorragende auf Erden, so haben auch einige bedeutende Diamanten ihren Namen und ihre Geschichte. Der größte Ruf unter den Diamanten hat der Roßi-noor (Berg des Lichtes) im Besitz der Königin von England. Er wiegt jetzt nach dem Schleifen in Brillantform, 80 Karat; vordem soll er 186¹/₁₆ Karat schwer gewesen sein. Der „Amsterdamer Diamant“, der die Spitze des russischen Reichshepters schmückt, ist so groß wie ein Taubenei. Der „Toscaner“, im Schatz des Kaisers von Oesterreich, wiegt 139¹/₂ Karat und hat einen Werth von einer Million Gulden. Der größte Diamant im Dresdener Grünen Gewölbe wiegt 48¹/₂ Karat und präsentirt einen Werth von etwa einer Viertel Million.

Die reichsten Juwelenbesitzer sind der Kaiser von Rußland, der Schah von Persien und der türkische Sultan. Als das herrlichste Besitzthum von auserlesenen Juwelen und künstlerischer Arbeit gilt die englische Königskrone. Diese goldgefaßte Krone enthält einige Tausend rosenrother Diamanten und über hundert birnenförmige Perlen, über hundert große runde Perlen und mehrere Duzend Rubine von großem Werthe. Die reiche Amerikanerin Frau Mackan, die mehr werthvolle Schmucksachen besitzt, als manche Fürstin, trägt eine Brillanten - Riviere von zwei Meter Länge als Gürtel, ein Halsband von ihr enthält mehrere Reihen Perlen, deren einzelne 30 000 Francs Werth hat.

In neuerer Zeit hat man angefangen, Rheintiesel und fibrischen Bergkrysal — also Natursteine — gerade wie Brillanten zu schleifen. Da diese Mineralien weiß sind und ein schönes Feuer haben, so machen sie, gut gefaßt, auch einen gewissen Eindruck, der den Laien auf einen Moment täuschen kann.

Allerlei.

Litten die Opfer der Pariser Katastrophe? Die Frage, ob die Opfer der Katastrophe vor ihrem Ende viel gelitten haben, wird vielfach erörtert. Ein Arzt, dem der „Natin“ die gleiche Frage stellte, hat sich darüber wie folgt ausgesprochen: Die Leiden der Opfer sind ohne Zweifel sehr kurz gewesen; Bewußtlosigkeit ist dem Tod durch Verbrennung vorangegangen. Wie beim Brand der Römischen Oper und anderen Bränden, ist in den meisten Fällen Ohnmacht eingetreten, und zwar aus verschiedenen Gründen. Da ist zuerst das Ersticken. Statt Sauerstoff atmen die Opfer Kohlenstoff ein, dessen Wirkungen man bei der Autopsie mit dem Mikroskopstoskop feststellen kann. Dann die Vergiftung des Blutes durch Einathmen des gleichen Gases, das höchst giftig ist und den sofortigen Tod des Opfers herbeiföhrt. Der Erstickungsprozeß kann auch herbeigeföhrt werden durch den Rauch, der in die Lunge dringt und durch eine Art von Lungenkrampf das Leben beendet. Andere Unglückliche erliegen dem Hitzschlag. Die plötzliche Erhöhung der Temperatur, die bei Bränden mehrere hundert Grad beträgt — beim Brande der Römischen Oper fand man Metalle

geschmolzen, die erst bei 1200 Grad flüssig werden — verursacht Gehirn-ergüssen und Schlagflüsse, wodurch es sich erklärt, daß viele Personen gefallen und gestorben sind, die weder von den Flammen noch vom Rauch berührt worden sind. Endlich tritt bei manchen, namentlich bei Frauen und Mädchen, der plötzliche Tod durch Schrecken ein. Die nervöse Erschütterung durch den Schrecken führt den plötzlichen Stillstand des Herzens herbei und wird so zur Ursache des Todes. Noch über einige andere Erscheinungen bei großen Brandkatastrophen sprach der Arzt.

Der **Thierbestand des Berliner Zoologischen Gartens** dürfte bald eine werthvolle Bereicherung erfahren. Die Direktion des Gartens hat sich, nach der Hoff. Btg., nach Petersburg mit der Bitte um Ueberlassung eines Auerochsenpaares aus dem Bialowiger Urwalde, dem einzigen Walde in Europa, wo diese Thiere noch wild angetroffen werden, gewendet. Die Bewilligung des Gesuches hat jetzt die Genehmigung des Kaisers von Rußland erhalten. Ein Auerochse, ein Geschenk des Kaisers Alexander II., befindet sich bereits im Besitz des Zoologischen Gartens.

Blüthenlese aus den „Luftigen Blättern.“
Heimweh.

Noch lenkte nie das Schicksal meine Tritte
Für lange Zeit von meinem Vaterhaus,
Noch pilgerte ich nie mit schwerem Schritte
Und schwerem Herzen in die Welt hinaus.

Und dennoch zuckt zuweilen mir ein Wehe
Wie leises Sehnen durch den trüben Sinn,
Als ob ich einsam in die Fremde gehe
Und weit und fern von meiner Heimath bin,

Als sollt' ich Lehren zu gewohnten Bahnen,
Und tief im Herzen fühl' ich's wunderbar:
Es sind die Stimmen, die mich heimwärts mahnen,
Wenn meine Seele in der Ferne war.

Trost.

A.: Stellen Sie sich vor: in der Zeitung steht, man hat die Schwiegermutter eines lüttbauischen Bauern zu früh beerdigt — sie war schönobd.

B.: Schrecklich! Meiner Schwiegermutter kann das nicht passiren.

A.: Warum nicht?

B.: Die kann einfach nie zu früh begraben werden!

Der ungläubige Thomas.

Berzäugiger (sein Abenteuer erzählt): . . . ich gerieth also auf dem schräg hängenden Gletscher ins Rutschen und stürzte dem Grunde zu. Ich mochte wohl hundert Fuß tief gefallen sein, als ich . . .

Zuhörer: Härte, gefallen mögen sie wohl sein, aber daß Sie's gemocht haben, des glaube ich Sie nicht!

Einem Sportsfreund ins Album.

Wer heut des Lebens Unverstand
Mit Wehmuth will genießen,
Der legt sich einfach auf sein Rad —
Und trampelt mit den Füßen.

Kasernenhofblüthe.

Unteroffizier: Einjähriger Müller, wenn Sie Freiwilliger in der Pflüchelenschen Legion wären, könnten Sie auch nicht schlapper dastehn!

Italienische Konversation.

(Auf dem Kriegsschauplatz.)

„Banni verdi di italiani Legionari wiederabzi?“
„Gari baldi!“

Lumpen-Monolog.

„Nur ein einzig's Mal in meinem Leben möcht' ich mir begegnen, wenn ich a Geld hätt'!“

Schwer geladen.

„Aber, Seehof-Bäuerin, wo wollts Ihr denn so spät noch mit die sechs Ochsen hin? — Habts Ihr denn a so große Fuhr' zu machen?“

„Na, dds nit, i' will nur mein' Mann aus 'm Wirtshaus gampol'n!“

Ein Gestranger.

Herr (zum Nachtwächter): Wenn Sie mich schon wegen Ruhe- störung anzeigen wollen, so sagen Sie mir wenigstens, wen ich in der Ruhe gestört habe?

Nachtwächter: Nun — mich!

Auch ein Kulturzeichen.

Afrikareisender (zu einem Häuptling): Zeigen denn Ihre Leute unter dem Einfluß der Kultur schon Interesse für Kunst und dergleichen?

O freilich! Neulich haben sie erst einen Kunstmaler sammt den Farben aufgegriffen!

Aus dem Briefe eines Handlungsreisenden.
Höflichst bezugnehmend auf Ihren gefälligen gestrigen Heraus- schmiss erlaube ich mir Ihnen nochmals Danks zu machen.

Aus Erfahrung gesprochen.

Frau A.: Was sagen Sie zu Frau Konrads Sammlung von kostbarem alten Porzellan?

Frau B.: Ihre Familie muß sehr arm gewesen sein.

Frau A.: Ich sollte das Gegentheil meinen!

Frau B.: O nein, denn wenn die Leute im Stande gewesen wären, sich Diensthoten zu halten, würden sie heute schwerlich diese Sammlung von kostbarem Porzellan haben!

Tafelordnung.

Unter den Theilnehmern einer Landparthie befindet sich ein General und ein Fähnrich. In einem Gartenrestaurant wird Rast gemacht, und die Kellner stellen eine Reihe von Tischen zu einer großen Tafel zusammen.

Fähnrich: Herr General, wo ist denn hier oben und wo ist unten?

General: Setzen Sie sich nur, wo Sie wollen: wo Sie sitzen, ist immer unten!

Zur Unterscheidung.

Fremdenführer (in einer Provinzialstadt, den Dom erklärend): Das Glockenspiel haben wir in Berlin anfertigen lassen, aber die gan- übrige Kirche ist hier gebaut worden.

Unsere Kinder.

Mutter: Hans, wenn Du jetzt nicht artig bist, bekommst Du von mir und Papa Schläge.

Hänschen: Kunststück, — zwei gegen einen.

Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Ein falsches Liebeskred. Novelle von Rudolf Goltm. Dresden, E. Bierjens Verlag. Rudolf Goltm, der uns schon von seinen früheren Romanen her als hervorragender Schriftsteller bekannt ist, wagt sich in seiner neuesten interessantesten Arbeit, einer humo- ristischen Novelle, an ein gefährliches Problem heran. Er zeigt einen Mann, der in wechselnder Liebe zu zwei Schwestern hin- und her- schwankt, sich zuerst mit der älteren verlobt, dieses Verhältniß löst und ein neues mit der jüngeren eingeht, zu spät aber zu erkennen glaubt, daß denn doch die ältere die richtige war, und in seine Ehe mit dem Bewußtsein schreitet, eine große Dummheit zu begehen. Taver von Stüellen, der Held der amüsanten Geschichte, heirathet Blanche, scheint sich aber dabei nach Leonie zurück. Diese ist die genialere, eigen- artigere, Blanche die natürlichere; Taver, ein decadenter Mensch, mit der nervösen Sucht nach immer neuen Erregungen, ein vielseitiger Dilettant, ein „Universal-Laie,“ weiß mit der Ursprünglichkeit, die ihn vorübergehend gefesselt hat, wirklich nichts anzufangen, aber sein Charakter ist so, daß auch die Genialste ihn nicht auf die Dauer festhalten könnte. „Lieber Freund“, sagte ihm Jemand, der ihn genau kennt, „Du wirst immer die Andere wollen, wie Du auch wählst, immer die Du nicht hast.“ — Der Mann, „der immer die Andere will“ ist ein scharf beobachteter und mit großer künstlerischer Gestaltungskraft wieder- gegebener Typus.

— Von der vierten Serie der bekannten Bibliothek „Unterwegs und Dahim“ (Breslau, Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Ver- lags-Anstalt v. S. Schottlaender) sind die ersten drei Bändchen er- schienen: „Vom Orient und Occident“ von Kerimöe Hanoum; „Streif- züge im Süden“ von Erich Freund und „Kleinstädtliche Geschichten“ von E. Gnade. Erster Band: „Nach Hause“. Das Büchlein der Kerimöe Hanoum ist eine Fortsetzung ihrer Haremabilder und offenbart in den Frauenschicksale behandelnden zwei Erzählungen „Macboulé“ und „Tissa“ der von der Verfasserin bereits bewährte anziehende Dar- stellungs-gabe und intime Kenntniß der einschlägigen lokalen und ethnologischen Verhältnisse. In dem Verfasser der „Streifzüge im Süden“ — die fesselnde Schilderungen aus Italien und Tunis bieten — lernen wir einen ausgezeichneten Causeur kennen, der zu- gleich ein guter Beobachter und eine Persönlichkeit von selbständigem Urtheil ist, die nicht durch die Brille anderer Reisenden und Schrift- steller sieht und sich nicht scheut, von der landläufigen Meinung ab- weichend, Lob und Tadel zu ertheilen. — Das Kleinstädteleben, das zumeist von seiner komischen Seite erfasst und satirisch von der Höhe düntelhafter Großstadtbildung beleuchtet worden ist, hat in E. Gnade einen ehrlicheren, ernsteren und gemüthvollen Schilderer gefunden. Die erste dieser kleinstädtischen Geschichten: „Nach Hause“, — die aus dem Kontrast zwischen Großstadt und Kleinstadt keine komische, sondern eine tragische Wirkung herausholt — übt durch den hohen sittlichen Ernst, die Gemüthswärme, die ergreifende Darstellung eine Wirkung, die uns den weiteren Darbietungen dieses Erzählertalentes mit Spannung entgegensehen läßt.





Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Oekonomierath H. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

Bedeutung des landwirthschaftlichen Rechnungswesens bei Veränderung der Verkehrs-Verhältnisse.

Bei dem heutigen allgemeinen Verlangen nach Verbesserung der Verkehrswege, namentlich nach Erweiterung des Bahnnetzes, dürfte es wohl am Plage sein, einmal rechnerisch zu untersuchen, welche Vortheile den einzelnen Landwirthten durch den Bau einer Bahn oder eines Bahnhofes erwachsen. Vornehmlich soll in gedrängter Weise festgestellt werden, in wie weit der Ertrag eines Gutes und somit auch der Werth desselben beeinflusst wird.

Es liegt der Berechnung eine Wirthschaft von 200 Morgen guten Ackerlandes zu Grunde. Der nächste, alle verkäuflichen Wirthschaftserzeugnisse aufnehmende Marktplatz liegt 10 km entfernt und ist durch gute Chaussee mit dem Gute verbunden. Der Wirthschaftsplan ist derartig, daß 40 Morgen mit Zuckerrüben, 40 Morgen mit Gerste, 40 Morgen mit Roggen, 30 Morgen mit Weizen, 30 Morgen mit Hafer und 20 Morgen mit Kartoffeln und Futterpflanzen bestellt werden. Die Milchviehhaltung liefert jährlich 20 Ctr. Butter zum Verkauf.

Nach der Buchführung werden durchschnittlich pro Jahr als verkaufsfähig nach der Stadt gefahren: 5000 Ctr. Zuckerrüben, 360 Ctr. Gerste, 320 Ctr. Roggen, 240 Ctr. Weizen und 20 Ctr. Butter und ab und zu ein Stück Vieh; während alle anderen Produkte in der Wirthschaft Verwendung finden.

Die Kosten für den Transport jener Marktwaaren belaufen sich auf Grund rechnerischer Angaben auf 1,5 Pfennig pro Centner und Kilometer (Hin- und Rückfahrt), so daß im Gesammt für Zuckerrüben und Getreide 888 Mk. erforderlich sind.

Bei der Butter und bei sonstigen im Interesse der Wirthschaft nach dem Marktplatze gemachten Fuhrten war ein Aufwand von 120 Mk. nöthig. Künstliche Futter- und Düngemittel, Schnitzel und sonstige in der Wirthschaft benötigte Gegenstände werden durch die Gespanne, welche Rüben und Getreide abfahren, zurückgebracht, und liegt der Aufwand dafür bereits in dem angeführten Kostenfuß von 1,5 Pfennig pro Centner und Kilometer.

Höchstwahrscheinlich wird sich der Bebauungsplan des Gutes nach Fertigstellung der Bahn nicht ändern, so daß dieselben Produkte zum Verkauf gelangen mit dem Unterschiede, daß die Bahn den Transport übernimmt. Der Bahnhof selbst wird 2 Kilometer vom Gutshofe entfernt zu liegen kommen, und die Verbindung durch eine gut chaussirte Straße ermöglicht werden können.

Die Transportkosten werden jetzt, mit Benutzung der Bahn, bei der auch eine Strecke von 10 km in Betracht kommt, wesentlich andere werden, und zwar:

1. Anfuhr nach dem Bahnhof von 5920 Ctr. Rüben und Getreide (2 km) 177.60 Mk.
2. Anfuhr der Butter 24.— "
3. 10 km Bahnfracht für 5000 Ctr. Zuckerrüben 225.— "
4. 10 km Bahnfracht für 920 Ctr. Getreide 59.80 "
5. Butterfracht und Reisekosten (Wirthschaft) 61.50 "
6. Bahnfracht für 400 Ctr. künstlichen Dünger und Futtermittel 18.— "
7. Bahnfracht für 2500 Ctr. zurückerhaltene Schnitzel 112.50 "

in Summa: 678.40 Mk.

Während augenblicklich die Transportkosten jährlich im Durchschnitt 1008.— Mk. ausmachen, werden sie sich bei Benutzung der Bahn auf 678.40 Mk. stellen, was eine Ersparnis von 329.60 Mk. ergibt. Um diese Summe wird also wahrscheinlich der Reinertrag steigen und somit den Werth des Gutes

$$\text{um } 329.60 \times \frac{100}{2} = 8240.— \text{ Mk. erhöhen.}$$

Es mögen bei dieser Berechnung mancherlei Umstände außer Acht gelassen sein, die Vortheile, sowie Nachtheile in sich schließen; z. B. würde der Transport von Vieh ein leichter werden, manche Produkte dürften vortheilhafter abzuliegen sein. Dagegen ist aber nicht zu verkennen, daß alle diese kleinen Vortheile aufgewogen werden durch einen Nachtheil, nämlich durch die Verschlechterung der Arbeiterverhältnisse und die dadurch bedingte Lohnsteigerung, die sich sofort, schon beim Bau der Bahn in recht deutlicher Weise bemerkbar machen wird. Und deshalb dürfte durch die obige Ziffer die Werthserhöhung in richtiger Weise ausgedrückt sein.

Augenscheinlich hat der Bau von Zuckerrüben den größten Antheil an der Erhöhung des Reinertrages gehabt; denn während bei dem Transport durch Gespanne 750.— Mk. nöthig waren, fordert die Bahn inkl. Schnitzeltransport nur 515.10 Mk. Demnach wird das Bild, sobald Zuckerrüben, voluminöse Feldprodukte überhaupt, nicht gebaut und zum Verkauf kommen, ein anderes werden.

Wenn z. B. anstatt der Zuckerrüben 10 Morgen mit Futterrüben und 30 Morgen mit Roggen angebaut werden, so gelangen auf der Basis des obigen Beispiels zum Verkauf: 560 Ctr. Roggen, 360 Ctr. Gerste und 240 Ctr. Weizen, mithin 1160 Ctr. Getreide. Die Transportkosten werden ohne Bahnbenutzung $1160 \times 15 \text{ Pfg.} = 174.— \text{ Mk.}$ erfordern, dazu die Butter und die Reisen im Interesse der Wirthschaft mit 120.— Mk. ergibt im Gesammt 294.— Mk., während beim Rübenbau 1008.— Mk. Kosten verursacht wurden. Bei Benutzung der Bahn wird der Verkauf der in der Körnerwirthschaft gewonnenen Produkte mit folgenden Transportkosten zu rechnen haben:

1. Anfuhr nach dem Bahnhof von 1160 Ctr. Getreide 34.80 Mk.
2. Anfuhr der Butter 24.— "
3. 10 km Bahnfracht für 1160 Ctr. Getreide 75.40 "
4. Butterfracht und Reisekosten der Wirthschaft 61.50 "
5. Bahnfracht für 460 Ctr. künstlichen Dünger und Futtermittel 18.— "

in Summa: 213.70 Mk.

Jetzt wird der Reinertrag nur um 294.— Mk. weniger 213.70 Mk. = 80.30 Mk. größer sein, welches einer Werthserhöhung von 2007.50 Mk. gleichkommt. Letztere ist bei dem guten Boden als kaum nennenswerth anzusehen, so daß der Vortheil, der in diesem Falle der Wirthschaft aus der Bahn erwächst, als ein bedeutender nicht angesehen werden kann; wobei allerdings vorausgesetzt werden muß, daß die Bodenverhältnisse den Anbau voluminöser Produkte in größerem Umfange nicht zulassen. Anderenfalls würde der Vortheil ein weit größerer sein, sobald in richtiger Weise der Fruchtplan geändert würde. Weit anders muß die Rechnung sich gestalten, sobald man mit schlechten Wegen zu rechnen hat; der Bau einer guten Straße wird oftmals einen größeren Vortheil verschaffen als der Bau einer Bahn.

Zedenfalls ist bei Anlegung und Verbesserung von Verkehrswegen, bevor zu diesem Zweck von den einzelnen Landwirthten Opfer gebracht werden, eine möglichst genaue Berechnung anzustellen; und zwar in der Weise, wie vorstehend erörtert. Es ist dies der einzige Weg, um sich vor Nachschlagen zu schützen und um ausfindig zu machen, welchem Verkehrsweg der Vorzug zu geben ist.

Dr. H. Schmidt.

Die Futterverwerthung der Rinderschläge. (Schluß.)

2) Die Genügsamkeit. Wenn man von den Thieren größere Leistungsfähigkeit verlangen will, so müssen sie auch viel Futter bekommen; es könnte daher scheinen, als ob sie gar nicht genügsam zu sein bräuchten. Aber in Deutschland sind fast nirgends die Futterverhältnisse derartig, daß immer gleich reichliches Futter zur Verfügung ist. Auch wenn der Viehstand dem mittleren Futtervorrath ganz entsprechend eingerichtet ist, so treten doch überall Perioden ein, wo zeitweise Futterknappheit herrscht. In solchen Zeiten verkümmern die anspruchsvollen Schläge, so daß sie — wenn später wieder mehr Futter zu Gebote steht — dieses nicht mehr normal verwerthen können. Dagegen giebt es genügsame Schläge, welche einerseits in futternappen Zeiten noch das Mögliche leisten, andererseits aber bei reichlichem Futter allen erhöhten Ansprüchen genügen. Zu jenen anspruchsvollen Schlägen gehören z. B. die Holländer, welche in kärglichen Futterverhältnissen, namentlich bei Heumangel, verkümmern, so daß sie dann auch bei reichlichem Futter nicht wieder emporkommen. Ähnliche Ansprüche machen die Wilstermarschländer; ziemlich anspruchsvoll sind auch noch die Simmenthaler und Obenburger, doch vertragen sie immerhin schon eher eine vorübergehende Futtereinschränkung, ohne die Fähigkeit zu verlieren, später wieder mehr Futter gut zu verwerthen. Am öfters zeigen diese für das Binnenland nicht hoch genug zu schätzende Genügsamkeit die verbesserten und veredelten Landschläge, welche fein und leistungsfähig genug sind, um hohe Ansprüche an die Futterverwerthung zu befriedigen, welche aber Futternoth gleichwohl ohne Einbuße an späterer Leistungsfähigkeit ertragen können. Diese beachtenswerthe Fähigkeit mancher Schläge, „mit Anstand hungern zu können“, ist ein Begriff, der wohl verdient, in der Rassenkunde eingeführt zu werden. Denn es ist nun einmal im landwirtschaftlichen Betriebe nicht so, daß überall und zu allen Zeiten genügend reichliches Futter vorhanden ist; es ist nicht wahr, daß nur diejenigen Thiere, welche viel Futter verwerthen können, aber auch immer viel Futter zu ihrem Gebrauchen benötigen, unter allen Umständen die erstrebenswerthesten sind. Ich habe diese Beziehungen in meinem Buche: „Die Züchtung Schlesens, Erfahrungen über alle in Schlesien gehaltenen Rinderschläge“ ausführlich behandelt und kann in Bezug auf das Besondere hierauf verweisen.

Hier sei nur hervorzuheben, daß von dieser Art der Genügsamkeit Nutzen ziehen:

a. Die Ruffika- und Stellenbesitzer, welche ihr Vieh im Sommer gut ernähren, es aber meistens im Winter nur kümmerlich durchfüttern können. Anspruchsvolles Vieh würde hierbei so geschädigt werden, daß es im Frühjahr sich nicht mehr ganz erholen könnte, während es sehr wohl Schläge giebt, welche dort im Winter und Sommer befriedigen.

b. Alle größeren Landwirthe, welche — sei es durch trockenen Sommer oder durch Wiesenmangel und Kleinsicherheit — auf utterarme Jahre gefaßt sein müssen.

c. Diejenigen größeren Landwirthe, welche ständig Ruzwiew, und zwar aus kleineren Ställen, also aus ärmlichen Futterverhältnissen zukaufen. Diese können nicht solches anspruchsvolles Vieh brauchen, welches bei kärglichem Futter verkümmert, sondern nur solches, welches die Eigenschaft behalten hat, sogleich auf mehr Futter zu reagieren.

Jeder Landwirth wird zugeben, daß dies keine willkürlich konstruirten Fälle sind, sondern daß sie unendlich oft vorkommen und nicht zu vermeiden sind; es muß unbedingt mit solchen Verhältnissen gerechnet werden, in welchen es nicht möglich ist, die anspruchsvollen Schläge leistungsfähig zu erhalten.

3) Futterverwerthungs-Fähigkeit im engeren Sinne. Bekannt ist, daß, wenn auch alle sonstigen Verhältnisse gleich sind, doch der eine Viehschlag das Futter besser verwerthet als ein anderer. Hat Jemand im Stalle junge bayerische (Scheinfelder) Ochsen neben Landochsen stehen, so wird er fast immer die Beobachtung machen, daß erstere nicht viel mehr als halb so viel Zeit gebrauchen, um fett zu werden, als letztere; und ähnliche Unterschiede sind unzählig oft zu bemerken. Bei einem Thier schlägt das Futter gut an, beim anderen nicht. Es lassen sich also nie feste Regeln aufstellen dafür, was aus dem im Futter gegebenen Fett, Eiweiß u. s. w. wird, sondern der wesentlichste Faktor ist die individuelle Anlage des Thieres. Ja auch wenn Thiere eine hohe Ausnutzung des Futters besitzen, d. h. es in hohem Maße in Körperleistung umsetzen, so bestehen in der praktischen Verwerthung noch ganz auffallende Verschiedenheiten: die eine Kuh wird bei reichlichem Futter fett, während die andere mager bleibt, aber viel Milch produziert. Hierauf wird auch allgemein in der Praxis schon viel mehr Rücksicht genommen als auf die beiden zuerst besprochenen Eigenthümlichkeiten. Auf diesen Verschiedenheiten beruht der Unterschied von „feinem“ und „grobem“ Thier, und hiermit fällt auch der Gegensatz von Frühreife und Spätreife zusammen. Kurzbeinige Thiere, mit weiter und tiefer Rumpfwölbung, mit breitem, niedrigem Widerrist, mit breiter, tiefer und voller Brust (d. h. ohne Einschnürung hinter dem Widerrist und der Schulter) mit vollen Flanken, mit weicher, feiner Haut verwerthen in der Regel das Futter gut, d. h. setzen letzteres vollständig und schnell in Körperleistung um. Dagegen sind hochbeinige Thiere mit engerem Rumpf, mit spitzem Widerrist, mit schmaler, eingeschnürter Brust, mit leeren Flanken, mit harter, derber, grober Haut, schlechte Futterverwerther.

Wie sehr jene besseren Formen begünstigt werden, das geht aus allen auf den Ausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft gemachten Beobachtungen über die Prämiiirung der Rinder hervor. Es war immer zu bemerken, daß z. B. die Preisrichter, welche das Holländer Vieh zu beurtheilen hatten, mit absoluter Sicherheit diejenigen Thiere prämiirten, welche die den Holländern sonst nicht ursprünglich eignen Formen: durchaus reichliche Fülle hinter den Schultern, breites, niedriges Widerrist, tiefe Brust besaßen.

Auch unter dem Landvieh werden diese Formen, und namentlich die weiche, feine Haut, jetzt immer mehr bevorzugt, um eine gleichmäßigere und bessere Futterverwerthung bei diesem zu bekommen.

Nach allem ist es erklärlich, daß eine Berechnung über die Wirkung der Futterrationen, über die Verwerthung der Futtermittel überhaupt nur unter Berücksichtigung der spezifischen Veranlagung der Ruzthiere möglich ist.

Der Getreideexport Rußlands.

In dem Jahresbericht des Rigaer Börsenblattes über den Handel Rußlands resp. Rugas findet sich, gestützt auf russisch-amtliche Quellen sowie auf diejenigen des deutschen Reiches, eine Uebersicht über den Getreideexport Rußlands, die unseres Interesses würdig ist. In klarer übersichtlicher Weise ist hier, was speziell die russische Getreideausfuhr nach Deutschland anbelangt, dargelegt, wie gewaltig dieselbe gestiegen ist, und welche einen enormen materiellen Aufschwung dieselbe für Rußland im Gefolge gehabt hat. Im Jahre 1896 wurden 12 Millionen Rubel mehr als 1895 und 130 Millionen Rubel mehr als 1893 an Getreide von Deutschland aus Rußland bezogen. Nach den Ausführungen des amtlichen Organs des russischen Finanzministers, des „Welt- und Finanz“, betrug die Getreideausfuhr Rußlands in den ersten 11 Monaten:

| | 1891 | 1892 | 1893 |
|----------|-------------|-------------|-------------|
| | Rub | Rub | Rub |
| Weizen | 176 059 000 | 73 794 000 | 142 564 000 |
| Roggen | 67 938 000 | 11 146 000 | 29 388 000 |
| Gerste | 45 947 000 | 41 333 000 | 99 984 000 |
| Hafer | 45 955 000 | 18 655 000 | 48 272 000 |
| Zusammen | 335 899 000 | 144 928 000 | 320 208 000 |
| | 1894 | 1895 | 1896 |
| | Rub | Rub | Rub |
| Weizen | 184 356 000 | 221 760 000 | 208 508 000 |
| Roggen | 75 359 000 | 86 399 000 | 76 988 000 |
| Gerste | 143 022 000 | 102 531 000 | 78 456 000 |
| Hafer | 87 477 000 | 62 291 000 | 63 827 000 |
| Zusammen | 490 214 000 | 472 981 000 | 427 779 000 |

Von diesem Getreide gingen auf Grund der amtlich deutschen Statistik nachstehende Quantitäten nach Deutschland, und zwar wurden eingeführt von den vier hauptsächlichsten Getreiden:

| | Weizen | Roggen | Hafers | Gerste |
|-------|-----------|-----------|---------|-----------|
| 1896: | 1 652 705 | 1 030 670 | 495 054 | 1 028 135 |
| 1895: | 1 338 177 | 964 802 | 238 725 | 929 008 |
| 1894: | 1 153 837 | 653 624 | 402 550 | 1 097 497 |
| 1893: | 703 453 | 224 262 | 242 946 | 851 740 |
| 1892: | 1 296 212 | 548 599 | 87 837 | 583 996 |
| 1891: | 906 761 | 842 322 | 119 883 | 726 070 |

Davon lieferte Rußland:

| | Weizen | Roggen | Hafers | Gerste |
|-------|---------|---------|---------|---------|
| 1896: | 856 123 | 789 044 | 426 106 | 500 340 |
| 1895: | 679 260 | 844 561 | 225 847 | 623 606 |
| 1894: | 280 987 | 535 569 | 292 780 | 532 912 |
| 1893: | 21 636 | 100 366 | 8 361 | 250 496 |
| 1892: | 237 339 | 123 387 | 7 964 | 177 075 |
| 1891: | 516 238 | 620 184 | 175 379 | 294 998 |

Der deutsche Import russischen Weizens betrug also 51 pCt. des Gesamtimports dieses Artikels, mithin ganz ebensoviel wie im Jahre 1895, die Einfuhr von russischem Roggen 76 pCt. der ganzen Roggenernte gegen 87 pCt. im Jahre 1895. Ganz enorm ist der deutsche Bezug von Hafers gestiegen, und zwar um mehr als das Doppelte — von 238 725 Tonnen auf 495 054. Davon lieferte Rußland allein 426 106 Tonnen, also fast das ganze Quantum, während es im Jahre 1895 nur 225 847 Tonnen

nach Deutschland versandte. Die Hälfte des deutschen Getreideimports stammte aus Rußland, nämlich 500 000 Tonnen.

Aus Rußland wurden nach Deutschland exportirt in den beiden letzten Jahren im Vergleich mit dem Zollkriegsjahre

| | 1896 | 1895 | 1894 |
|---------------|---------------------------------|---------------------------------|--------------------------------|
| Millionen Pud | | | |
| Weizen | 51 | 40 ¹ / ₂ | 1 ¹ / ₄ |
| Roggen | 47 | 50 ¹ / ₂ | 6 |
| Gerste | 30 | 37 | 15 |
| Hafers | 25 ¹ / ₂ | 18 ¹ / ₂ | 1 ¹ / ₂ |
| Zusammen | 153 ¹ / ₂ | 141 ¹ / ₂ | 22 ¹ / ₄ |

Wenn Zahlen eine beredete Sprache führen, so ist dieses wohl mit Recht hier der Fall. Ueber diese ungeahnten Erfolge Rußlands auf dem Gebiete des Getreideports nach Deutschland hat erstens wohl allein Grund, jedes Lobes voll zu sein und in uns die Mitbeförderer seines materiellen Aufschwungs seit dem Notstande und dem Handelsabschlussjahre zu erblicken. Eines Lobes, welches ja bereits aus dem offiziellen Munde des russischen Handelsvertreters in Paris, Herrn Raffalowitz, öffentlich (in der französischen Presse) verkündet worden ist. Leider läßt sich bei uns von einer gleichen Zufriedenheit mit dem deutsch-russischen Verträge nicht sprechen, ganz abgesehen von direkten materiellen Einbußen, die uns durch denselben auferlegt worden, haben wir als Dank von russischer Seite noch eine Reihe faum zu ertragender Schwierigkeiten mit den dortigen Zollbehörden und eine stete Bedrohung unserer materiellen Existenz im Lande selbst mit in den Kauf zu nehmen.

B. L.

Kleinere Mittheilungen.

Maui- und Klauenseuche. Diese verheerende Seuche hat glücklichweise in den letzten Monaten erheblich abgenommen. Verseucht waren in Preußen

| | | |
|---------------------|------------|---------------------|
| Ende Dezember 1896: | 286 Kreise | mit 1400 Gemeinden, |
| Januar 1897: | 262 | 1130 |
| Februar 1897: | 206 | 667 |
| März 1897: | 179 | 429 |

Die Regierungsbezirke Königsberg, Danzig, Köslin, Straßund und Röm waren Ende März seuchenfrei. In dem Regierungsbezirk Gumbinnen und in den hohensollernischen Landen war je eine Gemeinde verseucht. Die Regierungsbezirke Schleswig, Aurich und Koblenz hatten je zwei, Stade 3, Stettin, Biegnis je zwei, Paderborn je vier Gemeinden der Gutsbezirke. Mehr als 20 verseuchte Gemeinden hatten acht Regierungsbezirke. Am stärksten herrschte die Krankheit in dem Regierungsbezirk Merseburg, wo 48 Gemeinden (238 Ende Dezember 1896) verseucht waren.

Eine Bank für den Mittelstand. In der Debatte, welche sich im preussischen Abgeordnetenhaus an den Etat der Zentralgenossenschaftsliste knüpfte, ist die erfreuliche Thatsache festgestellt worden, daß dieses Institut, dessen Zweck ist, in Stadt und Land dem Mittelstande durch Gewährung von Darlehen an Genossenschaftsverbände billigen Kredit zu verschaffen, außerordentlich wohlthätig gewirkt hat. Der Umsatz im verflohenen Geschäftsjahr hat rund 1000 Millionen Mark betragen. Namentlich das ländliche Genossenschaftswesen ist durch die Zentralgenossenschaftsliste in einer ganz überraschenden Weise gefördert worden. Mehr als 1100 Genossenschaften sind in dem einen Jahre entstanden.

„Wir müssen dahin kommen“ sagte der Finanzminister Dr. von Miquel — „daß wir im großen und ganzen eine Darlehenskasse haben in jeder Gemeinde der ganzen Monarchie. An diese Darlehenskasse müssen sich die anderen Produktionsgenossenschaften, die Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaften anschließen. Das wird eine große Bank zu Gunsten des Mittelstandes!“

Jeder, dem das Gedeihen unseres so schwer bedrängten ländlichen und gewerblichen Mittelstandes am Herzen liegt, wird dem Minister zustimmen müssen und über den kräftigen Aufschwung des Genossenschaftswesens durch die Zentralgenossenschaftsliste empfinden. Die Freisinnigen gaben zwar der Befürchtung Ausdruck, daß die Zentralgenossenschaftsliste dazu beitragen würde, die Selbsthilfe zu erdrücken. Demgegenüber wies aber der Finanzminister nach, daß die Praxis jene Befürchtung vollständig widerlegt habe; die Zentralgenossenschaft solle die Selbsthilfe nur entwideln, fördern, stützen und über die ersten Schwierigkeiten hinwegbringen.

Dann hat der Staat in der That gethan, was ihm zu thun möglich ist: das Uebrige muß er Privaten überlassen, wenn seine Thätigkeit nicht das Gefühl der Selbstverantwortlichkeit untergraben soll. Aus diesem Grunde wäre es zu wünschen, wenn die eindrucksvollen Worte, mit welchen der Minister den angehenden und gemeinnützig denkenden Männern jeder Gemeinde die Förderung des Genossenschaftswesens ans Herz legte, nicht ungehört verhallen.

Beweglichkeit des Chilesalpeters im Boden. Bekanntlich bleibt der Chilesalpeter — im Gegensatz zu anderen löslichen Düngemitteln, die vom Boden absorbiert werden — in demselben gelöst. Er unterliegt daher immer der Gefahr des Auswaschens. Um nun zu

prüfen, wie leicht und rasch dieses Auswaschen des Salpeters aus der Ackerkrume erfolgt, hat Professor Heinrich in Rostock zwecks Beantwortung dieser Frage interessante Versuche angestellt. Er füllte in cylindrische Gefäße in 25 cm hoher Schicht, also entsprechend der gewöhnlichen Krumentiefe, verschiedene Bodenarten. Der in jedem Boden vorhandene natürliche Salpetergehalt wurde durch Auswaschen mit Wasser zunächst entfernt. Dann wurde eine bestimmte Menge Salpeter auf die Oberfläche der Bodensäule aufgestreut und nun so lange mit Wasser nachgewaschen, bis auch dieser Salpeter vollständig aus dem Boden verschwunden war. Das erste Erscheinen des aufgestreuten Salpeters in dem abfließenden Wasser und das Ende des Auswaschens wurden nach Zeit und nach der verbrauchten Wassermenge festgestellt, worüber die nachfolgende Tabelle *) Aufschluß giebt:

| Bodenart | Beginn der Salpeter-Auswaschung | | | Ende der Salpeter-Auswaschung | | |
|-----------------------------------|---------------------------------|------|--------------------------------|-------------------------------|------|--------------------------------|
| | Zeit in | | verbrauchte Wassermengen in mm | Zeit in | | verbrauchte Wassermengen in mm |
| | Stunde | Min. | | Stunde | Min. | |
| Leichter Sandboden | — | 45 | 111 | 1 | 15 | 169 |
| Sandboden | 3 | 7 | 78 | 8 | — | 153 |
| Desgleichen | — | 20 | 78 | 1 | 5 | 198 |
| Lehm Boden | 3 | 20 | 55 | 23 | — | 249 |
| Mergel | 45 | — | 64 | 214 | — | 155 |
| Moorboden (Garten-erde) | 26 | — | 63 | 142 | — | 193 |

Es zeigte sich also, daß das Auswaschen des aufgestreuten Salpeters begann, nachdem eine Wassermenge gegeben worden war, die zwischen 55 und 111 mm Höhe betrug. Vollständig ausgewaschen wurde der Salpeter bei Verwendung einer 155 bis 249 mm hohen Wassersäule. Die Versuche lassen erkennen, daß die Wassermengen, die zum Auswaschen des Salpeters aus den einzelnen Bodenarten erforderlich sind, nicht so verschieden sind, wie man hätte vermuthen sollen; sehr verschieden verhalten sich dagegen die einzelnen Bodenarten in Rücksicht auf die Zeit, die zum Auswaschen des Salpeters erforderlich ist. Die vorstehende Tabelle zeigt, daß bei einem Sandboden das Auswaschen nach 1 Stunde 5 Minuten, bei einem Mergelboden aber erst nach 8 Tagen 22 Stunden beendet war. Diese Versuche bestätigen also die in praxi allgemein beobachtete Thatsache, daß auf den leichteren Bodenarten die Gefahr des Salpeterverlustes bei starkem Regenfall eine größere ist als auf den schwereren Bodenarten, weil jene das Regenwasser rascher aufnehmen, aber auch rascher wieder in die Tiefe versinken lassen.

*) Aus: Heinrich, Dünger und Düngen. Berlin, Paul Parey.

Versetzen größerer und älterer Obstbäume. Es liegt auf der Hand, daß man beim Versetzen größerer und älterer Obstbäume

sein Augenmerk zuerst darauf richtet, daß der Erdballen möglichst zusammen hält, damit das Wurzelwerk mit reichlicher Sorgfalt geschieht werde; denn davon ist der Erfolg oder Mißerfolg in erster Linie abhängig. Aber nicht allein dies, so führt Fr. v. Beer in der „Gann. land- u. forstw. Zeitung“ aus, noch anderes gehört dazu, den Erfolg zu sichern. Es ist nicht statthaft, den größten Theil der Aeste und Zweige tief zurückzuschneiden. Ein tiefzurückgeschchnittener Baum wird sich nur schwer wieder erholen. — Die Wurzeln müssen sich neu bilden und kräftigen, ehe sie im Stande sind, auf dem neuen Standorte neue Nahrung aufzunehmen und den Baum zu ernähren. Sie bedürfen dazu eine gewisse Zeit, bis sie ihre Aufgabe erfüllen können. Und während dieser Zeit, die wir schlichtweg Anwurzeln nennen, ruht in den oberen Theilen, den Zweigen und Aesten des Baumes, das Leben. Ist aber um diese Zeit der Stamm, in dem sich die hauptsächlichsten Saftquellen befinden, der hellen Frühlingssonne und den austrocknenden Ostwinden ungehindert preisgegeben, so schrumpfen die Saftquellen zusammen und trocknen ein, verlagern insoweit den Dienst, wenn die Wurzelbildung erfolgt ist. Das Ende vom Liede ist, unsere größeren werthvollen Obstbäume, die wir zu erhalten gedachten, von denen wir baldige und reiche Ernten erhofften: sie werden eine Beute des Todes. — Wir müssen deshalb auch auf den Stamm unser Augenmerk richten, um den Saftzellen Schutz gegen atmosphärische Einflüsse zu bieten, ihn mit Materialien wie Schilf, Stroh, Moos einhüllen, damit, wenn die Wurzeln ihr Werk beginnen, die Saftzellen auch imstande sind, dasselbe fortzuführen. Genannte Materialien sind nach erfolgtem Anwachsen zu entfernen, denn größere und ältere Obstbäume wird man doch nur verlegen, wenn man durch besondere Umstände, etwa bauliche Veränderungen und dergleichen, dazu gezwungen ist, oder wenn man aparte und werthvolle Sorten befitzt, welche man auf diese Weise erhalten will. Wozu sonst die Umstände? Denn ein Verpflanzen größerer und stärkerer Obstbäume empfiehlt sich nur unter besonderen Verhältnissen und ist im allgemeinen nicht anzurathen. — Das starke Zurückschneiden ist deshalb verwerflich, weil die wenigen Aeste und Zweige die starke Saftzufuhr nicht bewältigen können und darin ersticken.

Ueber den Holzexport Russlands nach Deutschland während des letztverflossenen Jahres giebt die offizielle russische Handels- und Industriezeitung in ihrem Jahresbericht pro 1896 über den Gang des Welthandels in Holz eine kurze Uebersicht. Danach war das Jahr 1896 wie für den russischen Holzexport im allgemeinen, so namentlich für den nach Deutschland, das als das wichtigste Absatzgebiet des russischen Holzes bezeichnet wird, ein außerordentlich günstiges; sowohl hinsichtlich der exportierten Quantitäten, wie auch des sehr gesteigerten Preises übertrifft das Jahr 1896 bei weitem die früheren Jahre. Namentlich war es die Berliner Ausstellung, die eine sehr gesteigerte Nachfrage nach Bauholz und Brettern hervorrief, und zwar ging diese Nachfrage ebensowohl von der Bauleitung aus als von den einzelnen Ausstellern. Doch auch von den eigentlichen Holzfirmen ging eine sehr

lebhafteste Nachfrage aus, und nicht nur das in Thorn und Danzig eintreffende Floßholz war stets sofort vergriffen, sondern es wurden sogar die schwimmenden Flöße unterwegs von den Ankäufern zwecks sofortigen Abchlusses aufgekauft. Dieses Rundholz der Flöße wurde seitens der Importeure direkt an die deutschen Sägemühlen geliefert, die in diesem Jahre eine sehr starke Thätigkeit entwickelten. Die Steigerung des russischen Holzexports nach Deutschland im Jahre 1896 beläuft sich, im Vergleich zum Vorjahre, quantitativ auf 10 bis 12%, dem Werthe nach jedoch, der hohen Holzpreise wegen, auf sehr viel mehr. In Nachfrage war hauptsächlich Fichten- und Tannenholz, weniger dagegen das Eichenholz. Von dem Fichtenholz waren besonders gesucht Balken als Bauholz und außerdem Eisenbahnschwellen. — Auch nach anderen Ländern hat Russland im Jahre 1896 sein Holz sehr vortheilhaft abgesetzt; so übersteigt der Holzexport nach England in diesem Jahre den des Vorjahres (1895) dem Werthe nach um annähernd 7 Mill. Rubel.

Zur Anlegung von Korbweiden-Kulturen hat die Landwirtschaftskammer für die Provinz Westpreußen eine Anweisung erlassen, aus welcher die folgenden Punkte heroorzubeheben sind: Aufbe- wahrung. Die Weidenruten, welche zu Stecklingen bestimmt sind, werden zum Aufbewahren ins Wasser gestellt oder zu $\frac{1}{2}$ mit den unteren Enden eingegraben. — Rajolen. Der Boden wird im Herbst oder Winter etwa drei Spatenstiche tief (50 cm) derart rajolt, daß der oberste Spatenstich nach unten kommt, der mittlere in der Mitte verbleibt und der unterste (also der tote Boden) nach oben gebracht wird. — Abeggen. Im Frühjahr wird das Land gegat und gewalzt. — Anpflanzung. Das Pflanzen des Steckholzes geschieht im Abstände von 10 cm innerhalb der Reihen, welche ihrerseits 30 cm von einander entfernt sind. Hierbei ist zu beobachten, daß das Steckholz etwa 2 cm tief unter die Erde gedrückt werden muß, und zwar senkrecht und in der Richtung, wie es gewachsen ist. Die Stecklinge werden kurz vor oder während des Pflanzens für Lehmboden in Längen von 25 cm, für leichteren Boden 30 cm, für Sand und trockenen Boden 35 cm geschnitten. Man benutze hierzu eine scharfe Messerschere. — Pflanzzeit. Ende März, April, spätestens Anfang Mai. — Packen. Sobald es die Beschaffenheit des Bodens im Frühjahr irgend erlaubt, muß der Acker gehackt und dies später möglichst oft wiederholt werden, so daß er stets unkrautfrei und locker bleibt. — Vertilgung von Schädlingen. Rauven und Käfer sind abzuweiden; besonders ist auf die Vernichtung des Wälders acht zu geben, welcher die Spigen der Weiden mit seinem Gespinnnt feilwächst. — Düngung. Beim Rajolen werden für einen Morgen 2 St. Kainit im Herbst oder im Laufe des Winters und 1 St. Gipsalpäster in zwei Gaben im Frühjahr als Aussaatdüngung gegeben. — Umpflanzung. Wo es nothwendig ist, muß die Kultur vor dem Eindringen von Wild und Vieh durch eine Umpflanzung geschützt werden.

Anzeigen.

Inserate
pro Zeile 20 Pfennig.

Anzeigen für die „Landwirthschaftliche Mittheilungen“ sind nur an Otto Thiele, Spezial-Annoncen-Bureau für landwirthschaftliche Anzeigen, Berlin SW., Bernburgerstraße 3, zu senden.

Inserate
pro Zeile 20 Pfennig.

Die Leinen sind aus bestem Leder. Vorräthig: orange und naturfarbig. Auf Wunsch in jeder Farbe.



Gottwald's Patent-Handenden.
Die beste Pferdeleine der Welt!

Sie bilden von einem Fahrknoten zum anderen Schlingen, welche dem Fahrer bei langem, scharfem Zügelhalten heftiger Pferde gestatten, Zeige- oder Mittelfinger einzusetzen. Hierdurch wird enorme Ausdauer gegenüber den Pferden gewonnen. Der Gebrauch erfolgt in der gewöhnlichen Weise.

Preise: Das Paar I. Qual. 10 M., II. Qual. 8,50 M.
Einzige Bezugsquelle:
Franz Gottwald,
Sattlermeister,
Lauban in Schlesien.

Versandt geg. Nachnahme. Nicht konvenir. Handenden werd. retour genommen.

Beste und billigste
**Heuwender,
Hackmaschinen,
Pflüge, Walzen,
Ernterechen**
liefert
**Fr. Dehne, Maschinenfabrik,
Halberstadt.**

Garbenbänder-Fabrik
Noerdlingen (Bayern)
liefert d. billigsten u. besten Bänder
d. Welt. Patent „Triumph“ Haupt-
prüfung der D. Landw. Ges. Berl.
1896. I. Preis. Mult., Prof. gr. u. fr.
Inspektoren, Berwalter,
Rechnungsführer, Hofaufseher,
Förster, Gärtner
vermittelt für die Herren Prinzipale
ohne Kosten der
Land- u. forstw. Beamten-Verein
Hannover, Keiserstr. 48.

Alle Anzeigen
welche für Landwirthe bestimmt sind, werden in fachgemässer Weise für sämtliche Zeitungen besorgt von dem Spezial-Annoncen-Bureau für landwirthsch. Anzeigen
Otto Thiele, Berlin SW., Bernburgerstrasse 3.

Verlag und Druck von Otto Thiele in Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.